P. o. germ.
1602
3

P. o. germ.
1602/3

Euripides

P.o.germ. 1602/3
Euripides

Alceste.

Ein Trauerspiel
des Euripides.

Aus dem Griechischen.

Nebst
einer Abhandlung
von
David Christoph Seybold,
Prof. in Jena.

Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung. 1774.

280B

An * * *

Sie haben die Alceste des Herrn Wieland gelesen und gesehen. Sie haben den hohen Muth der Gattin, die ihren Gemahl mehr liebte, als ihr eigenes Leben, bewundert. Wie sollte auch das Muster einer solchen Liebe Ihre so schöne, zu jeder sanften Empfindung geschaffene, Seele nicht gerührt haben?

Auch einige Stellen der Alceste des Euripides haben Sie gelesen. Hier erhal-

erhalten Sie sie ganz, und ich wünsche, daß Ihnen das Ganze eben so gefallen möge, als das, was Sie schon gelesen haben. Sie wissen wohl, daß mir Ihr Beyfall nicht gleichgültig ist. Denn

Ihr erstes Lächeln sah' die Flur;
Dies erste Lächeln war ein Schwur,
Nicht Eine der Grazien zu entfernen,
Und ewig getreu der schönen Natur
Das reine Leben der Engel zu lernen.

Vor-

Vorrede.

Wenn nicht schon so viele Schriftsteller von ihren lieben Freunden wären aufgemuntert worden, dieses oder jenes zu schreiben oder drucken zu lassen, so würde ich sagen, daß einige meiner Freunde die Alceste des Herrn Wieland und die Briefe über die Alceste in dem Teutschen Merkur gelesen haben und dadurch begierig gemacht worden sind, auch die Griechische kennen zu lernen.

Ihrem anhaltenden Bitten nun konnte ich, wie natürlich, nicht widerstehen, übersetzte das Stück des Euripides u. s. w.

Indessen mag die Ursache, die mich zur Uebersetzung der Euripidischen Tragödie bewogen hat, seyn, welche es will, so hoffe ich doch, daß dem Publikum, das die teutsche Alceste gelesen und bewundert hat, auch die Griechische willkommen seyn wird.

Ich habe das Lyrische des Stücks in Verse übersetzt, damit es desto besser von dem eigentlichen Dialog unterschieden werden kann.

Was übrigens die großen Schönheiten, und allenfalls auch die Fehler dieser griechischen Tragödie betrift, so habe ich darüber das Hauptsächlichste in der beygefügten Abhandlung gesagt, die fast einzig und allein

Jüng-

Jünglingen, welche die griechische Litteratur lieben, gewidmet ist. Jeder Schriftsteller, der billig beurtheilt zu werden wünscht, sagt es zwar, für welche Gattung von Lesern er hauptsächlich geschrieben hat. Und doch hilft es nicht allemal, wenn man einmal eine Schrift aus einem falschen Gesichtspunkte ansehen will.

Hier könnte ich die Vorrede schließen, wenn ich nicht noch von der Bemerkung des ersten Paragraphs in der Abhandlung etwas zu sagen hätte. Ich laß nemlich bey Gelegenheit der neuen Uebersetzung der Merope fast die ganze zweite Hälfte des Ersten Bandes der Dramaturgie von neuem durch, und fand die gemachte Bemerkung durch das Ansehen eines so vortreflichen Kunstrichters bestätigt. *) „Euripides

*) 1 B. S. 382.

„ripides, sagt Herr Leßing, ist seiner Sache so
„gewiß, daß er fast immer seinem Zuschauer
„das Ziel voraus zeigt, zu welchem er sie
„führen wollte. Ja, ich wäre sehr geneigt,
„aus diesem Gesichtspunkte die Vertheidi-
„gung seiner Prologen zu übernehmen, die
„den neuern Kriticis so sehr misfallen. —
„Der tragischste von allen tragischen Dich-
„tern ließ seine Zuhörer ohne Bedenken von
„der bevorstehenden Handlung eben so viel
„wissen, als nur immer ein Gott davon wis-
„sen konnte, und versprach sich die Rüh-
„rung, die er hervorbringen wollte, nicht
„so wohl von dem, was geschehen sollte, als
„von der Art, wie es geschehen sollte.„ — —

Inn-

Alceste.

Ein

Trauerspiel des Euripides.

Personen des Trauerspiels.

Apollo.

Thanatos.

Der Chor. (Der aus alten Bürgern von Pherä bestehet.)

Eine Sklavin der Alceste.

Alceste, die Gemahlin Admets.

Ein Sklave.

Admet, König der Thessalier.

Eumelus, der kleine Sohn Admets.

Herkules.

Pheres, der Vater Admets.

Eine stumme Person, nehmlich die kleine Tochter Admets.

Den Prolog hält Apoll.

Inhalt.

Admet, König von Pherä und der umliegenden thessalischen Gegenden, ist dem Tode sehr nahe gewesen. (Ob eine Wunde oder eine andere Krankheit ihn dem Tode so nahe gebracht hat, habe ich nicht finden können. Auch liegt daran nichts.) Weil er einst den aus dem Himmel verstoßenen Apoll so gütig aufgenommen, hatte es der Gott von den Parzen erbeten, daß Admet beym Leben sollte erhalten werden, wenn eine andere Person für ihn dem Orcus sich weihete. Sich für ihn aufzuopfern hatte niemand den Muth, als seine Gattin, Alceste. So wie er geneset, fängt sie an abzuzehren.

Die Handlung geht an mit dem Tage, den das Schicksal zum Todestage der Alceste bestimmt hat.

In dem Prolog macht Apoll die Exposition, daß zwar Alceste sterben, aber durch den Herkules dem Thanatos wieder entrissen werden würde. Hierauf unterreden sich der Chor und eine Sklavin über den Zustand der Alceste. Gegen das Ende des ersten Akts bringt sie Admet herausgeführt. Sie stirbt. So sehr Admet

niedergeschlagen war, so verbirgt er doch seinen Schmerz, als Herkules ankömmt, und nimmt den Helden in seinem Hause auf, ohne ihm den erlittenen Verlust zu entdecken. Indessen Admet die Leiche bestattet, schmaußt Herkules und singt und bekränzt sich in dem Pallaste. Der Sklave, der ihn zu bedienen hatte, kömmt heraus, sich über die Aufführung des Helden zu beklagen. Herkules kömmt ihm nach, und erfährt durch wiederhohlte Fragen den Tod der Königin. Den Augenblick eilt er fort, sie zu retten. Admet ist nicht lange von der Leichenbestattung zurücke gekommen, als Herkules ihm seine Gattin wieder in die Arme liefert.

Ob unter dieser Fabel diejenige Geschichte, die Paläphatus (in seinen unglaublichen Geschichten Kap. 41) erzählet, versteckt sey? ist eine Untersuchung, die nicht hieher gehöret.

Pro=

Prolog.

Apoll.

O Hauß des Admet, in dem ich — ein Gott — schlechte Kost lieben lernte. Zevs hatte mit seinem Blitze die Brust meines Sohns, des Aesculap, zerschmettert, und ihn getödtet. Im Zorn bracht' ich seine Donnerschmidte, die Cyclopen, um, und er verdammte mich zu der Kost eines Sterblichen. So kam ich dann hieher, in diese Gegenden, hütete die Heerden meines Wirthes und habe sein Haus bis auf diesen Tag geschützet. Denn gleich

ihm, dem Sohn des Pheres, verehrt sein ganzes Haus die Götter. Ihn rettete ich jüngst vom Tode, und entriß ihn den Parzen. Denn die Göttinnen versprachen mir, daß Admet dem Orcus entrinnen sollte, wenn den Unterirrdischen ein anderer Leichnam für ihn zum Opfer gebracht würde. Alle seine Freunde, seinen Vater, seine alte Mutter, die ihn gebohren hat, stellte er der Reihe nach auf die Probe. Niemand wollte für ihn sterben, niemand das Tageslicht missen, außer seiner Frau. Schon liegt sie, halb todt, in den Armen ihrer Sklavinnen. Denn heute noch soll sie, nach der Bestimmung des Schicksals, sterben, und das Leben verlassen. — Doch um nicht verunreiniget zu werden, verlasse ich dieses mir so liebe Hauß. Ich sehe, daß Thanatos, der dem Pluto so viele Todtenopfer bringt, schon sich nähert, um sie in die Wohnungen des Orcus zu führen. Nur gar zu genau hat er den Tag bemerkt, an welchem das Schicksal sie sterben heißt.

Thanatos, Apoll.

Thanatos.

Ah! Ah! Ah! Ah! Ah! Was machst du in diesem Hause, Phöbus? Warum schwärmst

du

du hier herum? Ungerechter! Willst du schon wieder den Unterirrdischen ihre Opfer rauben? War es nicht genug, erst die Parzen getäuscht, und ihnen den Admet entrissen zu haben? Hast du itzt für sie deine Hand mit Pfeilen bewafnet, für die Tochter des Pelias, die doch selbst, um ihren Gemahl zu retten, gelobet hat, für ihn zu sterben?

Apoll.

Fürchte nichts! ich handle weder ungerecht, noch unbesonnen.

Thanatos.

Wozu brauchst du denn den Bogen, wenn du recht handelst?

Apoll.

Immer pflege ich ihn zu tragen.

Thanatos.

Auch wider alle Gerechtigkeit diesem Hause beyzustehen.

Apoll.

Warum sollte mich das Unglück eines Freundes nicht rühren?

Thanatos.

Willst du mir zum zweytenmale meinen Todten entziehen?

Apoll.

Hab' ich dir den ersten mit Gewalt entrissen?

Thanatos.

Warum lebt er denn noch, und ist nicht bey uns?

Apoll.

Erhälst du nicht für ihn seine Frau, zu der du izt kömmst?

Thanatos.

Und ich werde sie auch mit in die Unterwelt nehmen.

Apoll.

Geh', führe sie fort! dich zu bewegen, kann ich nicht hoffen.

Thanatos.

Mich zu bewegen? ja, daß ich tödte, wen ich muß. Die Befehle heischen es von mir.

Apoll.

Nicht dieses, sondern nur die abzurufen, welche allzulange auf der Welt verweilen.

Thanatos.

Fast könntest du mich bereden.

Apoll.

Darf also Alceste leben, bis sie ein hohes Alter erreicht?

Thanatos.

Nein! sie darf nicht. Warum soll nicht auch ich meine Opfer haben?

Apoll.

Was sind denn das für Opfer? es ist ja nur ein einziges.

Thanatos.

Ein junges Opfer ist ein Zuwachs meines Ruhmes.

Apoll.

Wenn sie alt stirbt, wird sie desto reicher begraben.

Thanatos.

Sehr gut wäre es für die Reichen, wenn dieses gälte.

Apoll.

Wie? hat man bisher so wenig gewußt, daß du so weise bist?

Thanatos.

Alles, was man verlangte, würden die Reichen darum geben, um alt zu sterben.

Apoll.

Wolltest du mir also wohl meine Bitte gewähren?

Thanatos.

Nein! du kennst mich.

Apoll.

Ja, als einen, der den Menschen gram und den Göttern selbst verhaßt ist.

Thanatos.

Was ich dir nicht zugestehen darf, kann dir nicht gewährt werden.

Apoll.

Du wirst schon müssen, so unbarmherzig du auch bist. Der Mann, den Eurystheus nach dem Kriegeswagen in das stürmische Thracien gesandt hat, wird hieher in das Haus des Pheres kommen. Hier in dem Hause des Admets wird er aufgenommen werden, und mit Gewalt die Alceste dir rauben. Statt dir Dank zu wissen, werde ich dann dir gram seyn, und du mir.

Thanatos.

Du redst sehr schön, ich muß es gestehen, aber du richtest doch nichts aus. Sie muß, sie muß hinab in den Pallast des Pluto. Ich gehe nun hin, um sie durch mein Eisen dem Orcus zu weihen. Du weißt, daß der den unterirrdischen Göttern geweihet ist, dessen Hauptshaar dieses Eisen berühret.

Erster Akt.

Erste Scene.

Der Chor.

(Die eine Helfte.)

Welch' eine Ruhe herrscht in diesem Vorhof
Admets? Welch' eine todtengleiche Stille?

(Die zweite Helfte.)

Ach! müssen wir die beste Gattin,
Die Tochter Pelias, Alceste,
Beklagen? oder wird vielleicht
Sie ferner noch die Sonne sehen?
Sieh'! naht sich niemand, ders uns sage?

1. Hört man nur einen Seufzer, einen Händeschall,
Der uns verrieth, daß sie gestorben ist?

2. Steht denn kein Sklave an der Pforte? —
O, der du aus dem Schlund der Wellen rettest,
Apollo! ach! erschienest du!

1. Nein! wär' sie todt, nicht schweigen würden sie.
Noch ist kein Leichnam hier herausgetragen.

2. Wie weißt du es? Was macht dich hoffnungsvoll?

1. Wie?

1. Wie? sollte seine treuste Gattin
Admet so ohne Pomp begraben?
2. Noch seh' ich selbst zur Reinigung der Leiche
Hier in dem Vorhof, wie es Sitte ist,
Kein Bad bereitet, sehe nicht
Die Haare, die in seinem Gram Admet
Vom Haupte schnitt, noch hör' ich nicht
Die Klagen ihrer Freundinnen.
1. Und doch ist dieses der bestimmte Tag,
An dem sie zu dem Orcus wandern muß.
2. Ach! warum sagst du das?
Du hast erschüttert meine Seele,
Hast ganz mein Innerstes durchwühlt.

Der ganze Chor.

Wer stets die Tugend hat verehret,
Muß selbst, wenn Tugendhafte leiden,
Mit ihnen wahre Schmerzen fühlen.

Wo schickt man Schiffe hin?
Zum Lycischen Apoll?
In Hammons wasserleere Hayne?
Ach! selbst ein Gott kann sie nicht retten!
Ha! schon hör ich des Todes Tritte,
Er nahet sich! ist denn kein Priester hier,
Der am Altar, Alceste, dir
Des Lebens läng're Frist erflehe?

O lebte Phöbus Sohn,
Du würdest nicht zum Orcus eilen,
Erscheinen nicht in Pluto's Reiche.
Weil ehmals Aesculap
Den Todten selbst das Leben gab,
Schlug ihn mit seinem Blitze
Gott Zevs. Vergebens drum, vergebens
Hoff ich, gerettet dich zu sehn.

Was möglich war, that dein Admet.
Er bracht' am blutigen Altar
Selbst allen Göttern Opfer dar.
Umsonst! sie hörten nicht.

Erster Akt.

Zweite Scene.

Der Chor. Eine Sklavin.

Der Chor.

Aber, siehe! hier kömmt eine ihrer Sklavinnen. Wie sie weint! was werden wir hören? — Du beweinst das Unglück deiner Gebieterin, das ist löblich. So sage uns dann, ob sie noch lebt, oder dahin ist?

Die Sklavin.

Wie du willst. Für todt und lebendig kannst du sie annehmen.

Der Chor.

Wie kann man zugleich todt seyn und leben?

Die Sklavin.

Sehr nahe ist sie dem Tode, sie liegt in Zügen.

Der Chor.

Unglücklicher Admet! du, ein solcher Mann, verlierst eine solche Gattin!

Die Sklavin.

Er wußte nicht eher, daß sie sterben sollte, bis sie anfieng zu sterben.

Der Chor.

So ist also gar keine Hoffnung übrig, ihr Leben zu retten?

Die Sklavin.

Du weißt ja, daß dieses der Tag ist, den das Schicksal bestimmt hat.

Der Chor.

Sind denn die Anstalten zur Leiche gemacht?

Die Sklavin.

Der Schmuck, worinnen ihr Gemahl sie begraben wird, ist bereitet.

Der Chor.

Mit welchem Ruhme stirbt sie — die beste Gattin, so weit der Himmel geht.

Die Sklavin.

Ja, — die beste. Wer kann es widersprechen? Wie hätte die Krone der Frauen mehr thun können? Konnte sie eine größere Probe geben, wie sehr sie ihren Gemahl liebte, als dadurch, daß sie für ihn starb? — Doch dies weiß die ganze Stadt. Aber was sie in dem Pallaste gethan hat, auch das wirst du mit Bewunderung anhören. Da sie fühlte, daß der Todestag heran nahet, badete sie ihren schönen Körper in Flußwasser, holte aus einem Cedernschranke die besten Kleider hervor, und putzte sich. Nun trat sie hin vor den Altar der Hestia und betete: „Göttin! Höre die „letzte Bitte von mir, die ich nun zu den „Schatten hinab wandere. Sey die Mutter „meiner Waisen! gieb dem einen die beste „Gattin, und der andern den besten Gemahl. „Laß diese Kinder nicht vor der Zeit, wie ihre „Mutter, dahin sterben. Laß sie in ihrem „Vaterlande, im Schooße des Glückes, unter „lauter Wonne, des Lebens satt werden!„ So trat sie vor alle Altäre in dem Pallaste

Admets, bekränzte sie, bestreuete sie mit Myrthenblättern, und betete. Ohne eine Thräne, ohne einen Seufzer, ohne selbst einmal die Farbe zu verändern, verrichtete sie alles dieses. Aber nun eilte sie in ihr Gemach, warf sich aufs Bette, weinte. „Lebe wohl, geliebtes Bette, „in dem mir mein Admet, für den ich sterbe, den „jungfräulichen Gürtel lößte, lebe wohl. Ich „bin dir nicht gram, so sehr du auch Schuld „bist an meinem Tode. Dir und meinem Gemahl getreu, sterbe ich. Eine andere wird „dich nun besitzen, zwar eine glücklichere, aber „gewiß nicht bessere Gattin Admets.„ So sprach sie, und fiel hin aufs Bette, und benezte es ganz mit einem Strome von Thränen. Da sie sich satt geweinet hatte, verließ sie es, gieng zum Gemache hinaus, kehrte wieder um, warf sich wieder aufs Bette. Ihre Kinderchen hängten sich an sie an, und weinten. Sie umarmte sie, nahm izt von diesem, dann wieder von jenem Abschied, wie wenn sie den Augenblick stürbe. Durch das ganze Haus weinten wir alle um unsere Gebieterin. Sie reichte einem jeden Sklaven die Hand, mit dem geringsten unter uns redete sie noch, und jedes von uns mit ihr. — Ein solches Un-

glück

glück trift das Haus Admets! Er selbst sollte sterben. Aber dafür, daß er dem Tode entrann, fühlt er nun Schmerzen, die er nie verwinden wird.

Der Chor.

Wie wird Admet sein Unglück beseufzen, er, der eine so tugendhafte Gemahlin verlieren soll?

Die Sklavin.

Er hält sie umarmt, und weint, und bittet sie, ihn nicht zu verlassen. Sein Flehen ist vergeblich, schon zehrt sie die Krankheit ab, sie fängt an zu verwelken, schon sind ihre schweren Hände gesunken. Nur schwach athmet sie noch, und faßt begierig jeden Blick der Sonne auf, weil sie ihre Strahlen und ihren glänzenden Ball zum letzten male sehen soll. — Doch ich will gehen, deine Ankunft zu melden. Nicht jeder liebt seinen Herrn so sehr, daß er, im Unglück ihn zu trösten, käme. Aber du bist ein alter, treuer Freund Admets.

(Der Chor.)

Wie wird er diesem Schlag entrinnen?
Wie wird das Unglück sich entwickeln,
O Zevs, das unserm König droht? —
Es kömmt jemand. Muß ich die Haare

Verschneiden, muß ich schon
Die schwarzen Trauerkleider holen?

(Die Sklavin.)

Ach! zu gewiß, ihr Freunde, ist ihr Tod.
Doch laßt uns zu den Göttern flehen.
„O du Apoll! — denn groß ist deine Macht! —
„Wend ab dies Unglück von Admet,
„Und schenke, schenke sie ihm wieder.
„Ihn selbst hast du errettet,
„O rette nun auch sie,
„Und treib' den mörderischen Pluto ab!

(Der Chor.)

Ach! weh! o Sohn! ach! Sohn Pherets!
Wenn deine Gattin du verlierest,
Was kannst du thun? Was? mit ihr sterben?
Sie, die du liebtest, unaussprechlich liebtest,
Die sollst du heute sterben sehn? — —
Ha! ist es Sie, die mit ihm kömmt?
O seufze, heule, mütterliches Land!
Du siehst die beste Gattin
Verblühend in die Erde sinken.
Nein! nennt nicht mehr, ihr, die ihr dieses seht,
Die Hochzeit eine Freudenquelle.

Der König, der das schönste Weib umarmte,
Wird künftig, wie ihr seht,
Nur freudenleere Tage leben!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Alceste. Admet. Der Chor. Eumelus (die Tochter der Alceste.)

Alceste.

Sonne — Licht des Tages! —
Wolken von dem Sturme
Umhergetrieben! —

Admet.

Sie siehet dich und mich, sieht beyde
Unglücklich, uns, die nichts verschuldet,
Das deinen Tod verdiente.

Alceste.

Erde — du mein Haus! —
Du Hochzeitbette
In meiner Vaterstadt! —

Admet.

Erhebe dich, Unglückliche!
Verlaß mich nicht! O flehe
Die Götter um Erbarmung.

Alceste.

Ich seh', ich sehe schon
Den Nachen mit zwey Rudern,
Er hat schon an der Schifferstange
Die Hände, Charon. Horch! er ruft:
„Du zauderst! eil'! was zauderst du?
„Der Platz ist hier bereit.„
Admet, er heißt mich eilen!

Admet.

Welch' eine bittre Fahrt!
Unglückliche! o welch' ein Schmerz.

Alceste.

Er treibt mich, treibt mich, siehst du's nicht,
Hinab ins Schattenreich, wie finster
Starrt er mich an,
Der Gott da mit den schwarzen Flügeln!
Was machst du? laß mich los!
Muß ich den dunkeln Pfad hinab?

Admet.

Ach! dieser Pfad — wie viele Thränen
Preßt er den Freunden aus, doch mir
noch mehr
Und unsern Kinderchen, die mit mir jam-
mern.

Alceste.

Laßt, laßt mich, legt mich nieder —
Ich kann nicht stehn — zu nahe
Bin ich dem Orkus — Nacht
Bedecket meine Augen.
Kinder, Kinder,
Ihr habt nun nicht mehr, nicht mehr
Eine Mutter. Lebet wohl!
Seht lange dieses Tageslicht.

Admet.

Welch' eine Rede! ach! noch schmerz-
licher
Ist sie mir, als der Tod.
Um aller Götter willen!
Verlaß mich nicht, Alceste!
Ermanne dich!
Wenn du stirbst, wünsch' ich nicht
Zu seyn. Mein Leben oder Tod
Hängt von dir ab. Zu sehr,
Alceste, lieb' ich dich.

Alceste.

Admet, du siehst, wie es um mich steht. Ich will dir also noch sagen, was ich vor meinem Tode zu sagen habe. Ich verehre dich zu sehr, als daß ich nicht dir mit meinem Tode den Anblick dieser Sonne hätte erkaufen sollen. Ich hätte beym Leben bleiben, den vornehmsten Mann in Thessalien, den ich nur verlangte, heurathen und in einem Pallaste als Fürstin wohnen können. Aber ich wollte lieber für dich sterben, weil ich mit meinen armen Waisen ohne dich nicht hätte leben können. Was hätten mir alsdann die Gaben der Aurora, vormals meine Lust! genützet? Dein Vater und deine Mutter wurden zu Verräthern an dir. Sie hätten für dich sterben, sie ihren einzigen Sohn erhalten und diesen rühmlichen Tod wählen sollen. Du bist ihr einziger Sohn. Wann du todt warst, was hatten sie weiter für Hoffnung? Noch einen Sohn zu zeugen, nach deinem Tode, konnten sie nicht hoffen. So hätten wir alsdann noch lange zusammen gelebt. Du würdest nicht so bald deine Gattin beweint und unsere Kinder nicht verwaist gesehen haben. Doch ein Gott hat es nun so gefüget! Es sey! Nur Eine Bitte ge-

gewähre mir. Gegen das Opfer, das ich dir bringe, — denn was ist kostbarer, als das Leben? — ist sie nicht zu groß, und desto gerechter. Du wirst es selbst bekennen, wenn du diese Kinder eben so sehr liebst, als ich. Laß ihnen, bitte ich, die Herrschaft in diesem Hause, und bringe keine Stiefmutter über sie. Sie kann nicht so gut seyn, als ich, und aus Neid wird sie unsere Kinder gar schlagen. Heurathe also nicht wieder, ich bitte dich. Ach! jede Stiefmutter ist den Kindern der ersten Frau gram, ist gegen sie wilder, als eine Otter! Der Knabe zwar hat schon einen großen Schutz an seinem Vater, er kann mit dem Vater, und der Vater mit ihm reden. Aber, o meine Tochter, wie würde es dir ergehen? Die Gemahlin deines Vaters könnte deinem guten Namen einen Schandflecken anhängen, und schon in der Blüthe der Jugend deine Keuschheit untergraben. Dann würde sie keinen Gatten vor dich suchen, und dich, mein Kind, in den Geburtsschmerzen, wo Mutterhülfe so erwünscht ist, ohne Trost lassen. — Ich muß sterben, nicht morgen erst, oder übermorgen, erwarte ich den Tod. Bald, bald wird man von mir sagen: sie ist nicht mehr unter den Lebendi-

bendigen. Lebt wohl, Kinder, lebt glücklich! Du, mein Gemahl, du kannst sagen, daß du die beste Gattin gehabt hast, und ihr, meine Kinder, die beste Mutter.

Der Chor.

Sey ruhig, Alceste. Ich bin dir Bürge für ihn. Er wird nicht wieder heurathen, er müßte denn unsinnig werden.

Admet.

Fürchte nichts, Alceste, dein Wunsch wird erfüllet werden. Die du lebend mein warst, sollst auch todt meine Gemahlin seyn, und kein Thessalisches Mädchen soll nach dir ihren Gatten mich nennen. Keine ist von so edlem Blute, die Schönste mir nicht so schön, als du. Und warum sollte ich mehr Kinder mir wünschen? Möchten die Götter nur diesen mich lange gönnen! denn dich entreissen sie ihnen. Nicht etwa Jahre nur, nein! so lange mein Leben dauert, wird dein Verlust mich quälen. Meiner Mutter werde ich gram seyn, und meinen Vater hassen. Denn als wahre Freunde haben sie sich nicht erwiesen. Nur du gabst dein kostbarstes dahin, um mein Leben zu retten. Sollte ich den Verlust einer solchen Gat-

tin nicht beklagen? Ja, Schmäuße, Trinkgesellschaften, Kränze, selbst die Musen, die mein Haus liebten, will ich fliehen. Kein Barbiton will ich mehr anrühren, nicht einfallen soll' es mir, nach einer libyschen Flöte zu singen. Denn du, meine Lust, bist mir geraubt. Die Hand eines weisen Künstlers soll mir dein Bild schnitzen. Dann will ich es in mein Bette legen, an seiner Seite schlafen, es umarmen, deinen Namen rufen, und dich, meine liebste Alceste, in Armen zu halten glauben. Zwar getäuscht werde ich mich fühlen, zwar kalt wird diese Umarmung seyn. Aber diese Täuschung wird doch die Last meiner Seele erleichtern. In Träumen werde ich dich sehen, und mich freuen. Schon einen Freund bey Nacht zu sehen, ist angenehm, er mag erscheinen, wenn er will. Hätte ich die Stimme und den Gesang des Orpheus, dann würde ich zu der Tochter der Ceres oder zu ihrem Gemahl hinab steigen, sie durch Gesänge erweichen, und aus dem Orcus dich hohlen. Selbst der Hund des Pluto und der die Schatten überfährt, Charon, sollten mich nicht aufhalten, um dich ins Leben zurück zu bringen. — Doch, ach! erwarte mich da und bereite eine Wohnung, wo wir

zusammen leben können. Uns soll Ein Cedernsarg einschließen, an deine Seite will ich hingesetzt werden. Denn selbst der Tod soll mich von meiner treusten Gattin nicht trennen.

Der Chor.

Wie ein Freund seinem Freunde, will ich dir die Last deiner Schmerzen tragen helfen. Sie verdient deine Zähren.

Alceste.

Habt ihrs gehört, ihr Kinder, was euer Vater gesagt hat? Niemalen will er eine andere heurathen, und meine Asche nicht entehren.

Admet.

Ich wiederhohle dir meine Zusage, und werde sie halten.

Alceste.

So nimm hier zum Zeugnis die Kinder von meiner Hand an.

Admet.

Ah! das liebste Geschenk aus der liebsten Hand!

Alceste.

Sey du ihnen Mutter, an meiner Statt.

Admet.

Ich muß es ihnen seyn, da sie deiner beraubt sind.

Alceste.

Kinderchen! izt, da euch mein Leben so nöthig war, sterbe ich.

Admet.

Ach! wie kann ich leben, ohne dich?

Alceste.

Die Zeit wird dich trösten. Wer todt ist, mit dem ist es aus.

Admet.

Um der Götter willen! nimm mich mit, nimm mich mit dir hinab.

Alceste.

Es ist genug, daß ich für dich sterbe.

Admet.

O Schicksal! welch' eine Gattin entreißt du mir?

Alceste.

Die Augen werden mir schwer, dunkel.

Admet.

Ich bin verlohren, Alceste, wenn du mich verläßt.

Alceste.

Was redst du mit mir? ich bin für dich todt.

Admet.

Hebe doch die Augen auf! Verlaß deine Kinder nicht!

Alceste.

Ach wie ungerne! Lebt wohl Kinder!

Admet.

Blicke sie an, blicke sie noch einmal an!

Alceste.

Ich sterbe.

Admet.

Was? du verläßt mich?

Alceste.

Lebe wohl!

Admet.

Ich Unglücklicher! ich bin verlohren.

Der Chor.

Sie ist dahin! die Gemahlin des Admet ist nicht mehr!

Eumelus.

Sie ist dahin, o welch ein Unglück!
Die liebste Mutter! ach, sie sieht nicht mehr

Die Sonne, Vater!
Wie? du verläßt dies Leben, machst
Mich armes Kind zum Waisen?
Seht diese Augenlieder, seht,
Wie hängt die welke Hand herab?
Mutter! Mutter!
Ach! höre, hör', ich bitte dich,
Ich, ich, dein armer, kleiner Sohn,
Ich ruffe dich, ich, der ich hier
An deinen Mund mich schmiege.

Admet.

Sie hört, sie sieht dich nicht!
Ach! dieser Schlag, mein Kind,
Stürzt mich und dich darnieder.

Eumelus.

Ich armes Kind! die liebste Mutter
Verläßt mich, läßt so einsam mich zurück.
Was hab' ich denn gethan, ihr Götter?
Und du, mein Schwesterchen,
Dich trift es auch! — O Vater!
Was half, was half es dich,
Zu deiner Gattin sie zu wählen?
Ach! sie erreichte nicht
Mit dir das hohe Ziel des Alters.

Sie starb zu früh! — und mit dir, Mutter,
Sinkt unser ganzes Hauß in Staub.

Der Chor.

Admet! du mußt dieses Unglück ertragen lernen. Du bist weder der erste, noch der letzte, der eine rechtschaffene Frau verliehret. Bedenke, daß wir alle dahin müssen.

Admet.

Ich weiß es, Freunde; auch hat mich dieser Schlag nicht zu plötzlich getroffen. Lange sah' ich ihm entgegen, und lange schon verzehrte mich der Gram. — Nun will ich den Leichnam hinwegtragen. Ihr bleibt da, und stimmet dem unterirrdischen, unversöhnlichen Gott eine Hymne an. Alle Frauen der Thessalier, über die ich herrsche, sollen an meinem Schmerz Theil nehmen, sich die Haare verschneiden, und Trauerkleider anlegen. Wann ihr eure Wagen anspannt, so schneidet den Pferden die Mähnen ab. Keinen Schall einer Flöte oder Lyra höre man durch die Stadt, zwölf volle Monden hindurch! Einen Todten, der mir lieber, der gegen mich großmüthiger gewesen wäre, kann ich nicht begraben. Sie verdient alle diese Ehre, denn sie starb für mich.

Zweite Scene.

Der Chor.

O Tochter Pelias!
Komm glücklich in die Wohnung
Des sonneleeren Orcus!
Gott Pluto mit den schwarzen Haaren
Wiß' und es wisse Charon,
Der Alte, der die Todten überschift,
Daß er die beste aller Frauen
Den acherontschen See hinüber
In seinem Kahn gefahren hat!

Dich werden alle Sänger preisen,
Dir Hymnen singen in die Lyra,
Dir Hymnen singen ohne Lyra,
Zu Sparta, wenn mit jedem Jahre
Das Fest Apolls bey vollem Mondschein
Gefeyert wird, und in Athen,
Im reichen, glücklichen Athen.
Dein schöner Tod wird unsre Dichter
Zu hohen Liedern einst begeistern.

Hätt' ich die Macht,
Vom Styx und von der finstern Höhle
Des Orcus und von Charons Kahn

Wollt' ich dich retten, dich zurück
Ans Licht der Sonne führen!
Du, du allein, geliebteste der Frauen,
Du hattest Muth genug, für deinen Gatten
Dein eignes Leben aufzuopfern.
Dir sey sie leicht, die mütterliche Erde!
Wird dein Gemahl die zweyte Gattin
Sich wählen einst, dann sey er mir,
Ja deinen Kindern selbst verhaßt.

Die Mutter wollte nicht,
Der Vater wollte nicht
Für ihren einzgen Sohn
Den Leib der Erde geben,
Und ihn nicht retten — wie verzagt! —
Sie, die schon graue Haare haben!
Und du starbst für den jungen Mann
Selbst in der Blüthe deiner Jugend.
Gewährte doch das Schicksal mir
Solch' eine Gattin! — aber dieses Glück,
Wie selten ists auf dieser Erde! —
Wie wollte ich Äonen lang
Im Schooß der süßten Freude leben!

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der Chor. Herkules.

Herkules.

Ihr Freunde! Bewohner des Pheräischen Landes! sagt mir, ob ich den Admet in seinem Hause antreffen werde?

Der Chor.

Ja, Herkules, der Sohn des Pheres, ist zu Hause. — Aber sage uns, was bringt dich nach Thessalien, und in diese Stadt der Pheräer?

Herkules.

Eurystheus, der Tirynthier, hat mir eine Unternehmung aufgetragen.

Der Chor.

Und wo reisest du hin? warum mußt du herum irren?

Herkules.

Ich gehe hin, den vierspännigen Wagen Diomeds, des Thraciers, zu erobern.

Der Chor.

Wie kannst du das? Kennst du deinen Mann nicht?

Herkules.

Nein! ich bin noch nie in dem Lande der Bistonier gewesen.

Der Chor.

Ohne Kampf kannst du die Pferde nicht in deine Gewalt kriegen.

Herkules.

Kann ich dann den Befehlen des Eurystheus mich entziehen?

Der Chor.

Entweder wirst du den Diomed, oder er dich umbringen.

Herkules.

Das ist nicht das erstemal, daß ich in eine solche Gefahr renne.

Der Chor.

Wenn du nun den Tyrannen überwunden hast, was geschieht alsdann?

Herkules.

Dann führe ich die Pferde dem Tirynthier zu.

Der

Der Chor.

Sie aufzuzäumen, kostet viel Mühe.

Herkules.

Warum? dampfen sie etwa Feuer aus der Nase.

Der Chor.

Sie fressen so gar Menschen auf mit ihren gierigen Zähnen.

Herkules.

Wilde Thiere thun das, nicht Pferde.

Der Chor.

Du wirst es schon sehen an ihren mit Blut bespritzten Krippen.

Herkules.

Für wessen Sohn giebt er sich denn aus, der Mann, der diese Pferde groß gezogen hat?

Der Chor.

Für einen Sohn des Mars. Er ist König der reichen, mit glatten Schilden bewafneten Thracier.

Herkules.

Wie schwer schilderst du die Unternehmung, zu der mich das Schicksal verdammt? So habe ich denn immer die schwersten, die gefahrvollsten Verrichtungen zu unternehmen! so muß ich immer mit den Söhnen des Mars

 kämpfen!

kämpfen! erst mit dem Lycaon, dann mit dem Cycnus, nun mit den Pferden und ihrem Herrn! Doch, wohlan, den Sohn der Alkmena soll niemand vor seinen Feinden zittern sehen!

Der Chor.

Siehe! der Herr dieses Landes, Admet, kömmt hier aus dem Pallaste.

Zweite Scene.

Admet. Herkules.

Admet.

Freude dir, Sohn des Jupiters, Held aus dem Geschlechte des Perseus.

Herkules.

Freude auch dir, Admet, König der Thessalier!

Admet.

Mir Freude? ich weiß, du bist mein Freund, Herkules.

Herkules.

Was bedeuten diese abgeschnittenen Haare?

Admet.

Ich habe heute einen Todten zu begraben.

Her-

Herkules.

Die Götter wenden alles Unglück von deinen Kindern ab!

Admet.

Die Kinder, die ich gezeugt habe, leben.

Herkules.

So ist vielleicht dein Vater gestorben. Je nun! er starb nicht zu frühe.

Admet.

Auch er lebt, Herkules, auch die, die mich gebohren hat

Herkules.

Alceste, deine Frau, ist doch nicht todt?

Admet.

Ich kann dir zwiefach antworten.

Herkules.

Sagst du, daß sie lebt, oder todt ist?

Admet.

Sie lebt und lebt nicht. Ach! welchen Kummer habe ich?

Herkules.

Noch weiß ich nicht mehr. Du redst ziemlich dunkel.

Admet.

Weißt du nicht, was für ein Schicksal sie treffen soll?

Herkules.

Ich weiß, daß sie für dich sterben will.

Admet.

Wie kann ich sie nun für noch lebend halten, da sie sterben will?

Herkules.

Ach! beweine sie nicht zu bald. Dann ist es Zeit genug, wenn sie todt ist.

Admet.

Für mich ist sie todt. Wer sterben muß, den halte ich für todt.

Herkules.

Es ist immer ein Unterschied, sterben müssen, und gestorben seyn.

Admet.

Nein, Herkules, hierinnen denke ich anders.

Herkules.

Was weinst du denn? ist einer deiner Freunde gestorben?

Admet.

Nein! ein Weibsen. Wir redten eben von Weibsen.

Herkules.

Eine Fremde? oder eine Verwandte?

Admet.

Admet.

Eine Fremde, die ich aber in meinem Hause nicht wohl vermissen kann.

Herkules.

Wie kam es denn, daß sie in deinem Hause starb?

Admet.

Ihr Vater hinterließ sie, als eine Waise.

Herkules.

Ach! Admet, ich wünsche, ich hätte dich nicht in Trauer gefunden.

Admet.

Warum sagst du das?

Herkules.

Ich werde mir einen andern Gastfreund suchen müssen.

Admet.

Nein! mein Held, das gebe ich nicht zu. Ein solches Unglück treffe mich nicht!

Herkules.

Einem Trauernden kann ein ankommender Gast nicht angenehm seyn.

Admet.

Die Todten sind todt. Komm, begieb dich in mein Haus.

Herkules.

Bey einem weinenden Freund zu schmausen, schickt sich nicht.

Admet.

Das Zimmer, das dich aufnehmen wird, ist von der Leiche entfernt.

Herkules.

Laß mich, laß mich gehen, ich will es dir tausendmal danken.

Admet.

Ich gebe es nicht zu, daß du in das Haus eines andern gehst. — Gehe du,*) führe ihn hinein in das Gastzimmer, und sage, daß man es an nichts fehlen lasse. Ihr andern, schließt die mittlern Thüren zu. Denn beym Schmause soll man keinen Seufzer, und ein Gast keine Klagen hören.

Dritte Scene.

Der Chor. Admet.

Der Chor.

Was machst du, Admet? Vor dir liegt eine Leiche, und du bist thörigt genug, Gäste zu beherbergen?

Admet.

*) Zu einem Sklaven.

Admet.

Würdest du dann mich loben, wenn ich einen Gast aus meinem Hause und aus der Stadt vertriebe? Wird denn dadurch, daß ich Gäste nicht aufnehme, mein Gram verringert? Wäre es nicht ein neues Unglück, wenn man von meinem Hause sagte, daß es Gäste nicht aufnehme? In ihm finde ich, wenn ich nach dem durstigen Argos komme, den besten Wirth.

Der Chor.

Wenn er denn, wie du sagst, so sehr dein Freund ist, warum hast du ihm dein Unglück nicht entdeckt?

Admet.

Niemalen würde er in mein Haus getreten seyn, wenn er es erfahren hätte. Er wird mich, wenn er es erfährt, für einen Thoren halten und es mir verweisen. Allein meine Thür kann keinen Fremden abweisen, keinen Gast beschimpfen.

Vierte Scene.

Der Chor.

Gastfreyes Hauß Admets,
In dem der Pythische Apoll

Mit seiner goldnen Leyer
Zu wohnen nicht verschmähte!
Er führte deine Schaafe,
Admet, durch krumme Thäler,
Und blies selbst deiner Heerde
Die schönsten Hirtenlieder.

Entzückt durch den Gesang
Gieng friedlich unter Schaafen
Der falbe Luchs. Die Hayne
Des Othrys, ihn zu hören,
Verließen alle Löwen.
Da tanzte, Gott der Lieder,
Die buntbehaarte Rehe
Nach deiner Cither, da sprang
Sie über die höchste der Tannen
Mit leichtem Fuß, voll Jubels.

Von dieser Zeit, Admet,
Wohnt hier, in deinem Hause
Am schönen Böbia *)
Der Seegen, und du pflügst
Die fruchtbarsten Gefilde

Bis

*) Ein See, in Thessalien, an dem Fuße des Berges Ossa.

Bis dahin, wo die Sonne
Im Lande der Molosser
Hinunter geht — bis dahin,
Wo jene wilde Fluthen
Den Strand von Aege schlagen.

Indem du um die liebste Gattin,
Erst izt erkaltet, klagst,
Nimmst du mit Augen, noch voll Thränen,
Den Gast in deinem Hause auf.
Ein edles Herz verbirgt auch oft
Die Thränen, und der Tugendhafte
Hat stets die Weisheit zur Gefährtin.
Ein Mann — ich weiß es — der die
Götter ehrt,
Wird jede Pflicht der Menschlichkeit er-
füllen.

Fünfte Scene.

Admet (der wieder herauskömmt.)
Der Chor.

Admet.

Es ist mir lieb, daß ihr zugegen seyd, ihr Männer von Pherä. Der Leichnam ist geschmückt, und meine Hausgenossen werden sie

nun

nun hin zum Scheiterhaufen tragen. Grüßt, wie es Sitte ist, sie, die nun ihren letzten Weg geht!

Der Chor.

Ich sehe, daß dein alter Vater mit schwachem Fuß herbey kömmt, und daß seine Gefährten Schmuck, Geschenke für die Verstorbene, in den Händen tragen.

Sechste Scene.

Pheres, Admet, der Chor.

Pheres.

Ich komme, mein Sohn, mit dir zu klagen. Die beste, die tugendhafteste Gattin — wer bekennt es nicht? — hast du verlohren. Du mußt nun diesen Schmerz, so schwer er auch ist, ertragen lernen. Nimm diesen Schmuck hier, daß er sie unter die Erde begleite. Eine solche Gattin, die für dich starb, muß man ehren. Ihr habe ich es zu danken, daß ich nicht kinderlos bin, und daß der Gram an meinem Alter nicht nagt. Ihrem ganzen Geschlechte macht sie durch einen so muthigen Entschluß Ehre. O du, die du meinen Sohn rette-

retteteſt, und mein ſinkendes Haus ſtůtzteſt, lebe wohl, ſey auch in dem Reiche des Pluto glůcklich! Was nůtzt die Sterblichen eine Heurath, wenn ſie nicht eine Alceſte zur Gattin erhalten?

Admet.

Habe ich dich hieher zum Begråbnis gerufen? Ich muß es dir ſagen, daß deine Gegenwart mir nicht ſehr angenehm iſt. Dein Schmuck ſoll an den Leib der Alceſte nicht kommen. Von dir braucht ſie keinen. Dazumal håtteſt du klagen ſollen, als ich ſterben ſollte. Aber da ſtundeſt du von ferne, und wollteſt, ſo alt du biſt, einen jungen Mann ſterben laſſen. Und um dieſe weinſt du nun? Nein! dieſen Kőrper haſt du nicht gezeugt, und die meine Mutter heißt, hat mich nicht gebohren. Eine Sklavin muß mich gebohren und deiner Frau untergeſchoben haben. Du haſt es verrathen, daß du mein Vater nicht biſt, und ich halte mich auch nicht fůr deinen Sohn. Wer kann ſo feige ſeyn, wie du? So alt, ſo nahe am Ende des Lebens, wagteſt du es nicht, fůr deinen Sohn zu ſterben, und dieſe Fremde lieſſt ihr ſterben, ſie, die mir allein Mutter und Vater

ter wär! Die schönste That hättest du verrichtet, wenn du für mich gestorben wärst. Der Rest deiner Tage kann nicht mehr groß seyn. Ich hätte alsdann gelebt, und dieses Unglück durch mein ganzes Leben hindurch nicht beseufzen müssen. Alle Glückseligkeiten dieses Lebens hast du genossen. Als Jüngling saßst du auf dem Thron, an mir hattest du einen Erben deines Reiches. Du wärst nicht ohne Kinder gestorben, dein Haus wäre Fremden nicht zur Beute geworden. Du kannst nicht sagen, daß du mich wolltest sterben lassen, weil ich deine grauen Haare nicht verehrt habe. Stets war ich voll Ehrfurcht gegen dir. Und dafür habe ich von dir und der Mutter diesen Dank! Zeuge nun andere Söhne, die dich im Alter ernähren, deinen Leichnam ehren und dich bestatten. Denn ich werde dich nicht begraben. Daß ich nicht todt bin, ist deine Schuld nicht. Da ich es nun einem andern zu danken habe, daß ich die Strahlen der Sonne noch sehe, so bin ich dessen Sohn, der ihn im Alter ernähren muß. Wie wenig wünschen selbst die Alten zu sterben? Immer schmähen sie auf das Alter und auf ein hohes Ziel des Lebens. Wenn aber der Tod kömmt, dann

will

will keiner sterben, dann ist das Alter keinem mehr zur Last.

Der Chor.

Höre auf, Admet. Hast du nicht schon Unglücks genug? Willst du deinen Vater noch gegen dich erbittern?

Pheres.

Sohn! glaubst du einen Sklaven aus Lydien oder Phrygien, den du dir ums Geld erkauft hast, zu schelten? Weißt du nicht, daß ich ein Thessalier bin, und von einem Thessalischen Vater frey gebohren? Du schimpfst auf mich, voll jugendlicher Hitze. Aber du sollst mich nicht umsonst gescholten haben. Ich zeugte dich und zog dich auf, um in dir den künftigen Erben meines Hauses zu sehen, nicht um für dich sterben. Ich weiß wenigstens nicht, daß es unter unsern Vätern, oder überhaupt unter den Griechen, Sitte gewesen wäre, daß die Väter für die Söhne sterben. Wenn die Söhne glücklich oder unglücklich sind, so sind sie es sich allein. Was du von deinem Vater zu erwarten hattest, das hast du erhalten. Du herrschest über ein zahlreiches Volk, und viele Jaucherte Landes, die ich von meinem

nem Vater geerbt habe, wirst du noch erhalten. Was für Unrecht habe ich dir nun gethan? Wessen dich beraubt? Für mich darfst du dein Leben nicht aufopfern. Aber ich habe auch nicht Lust, für dich zu sterben. Du freuest dich, das Sonnenlicht zu sehen, und mich soll dieser Anblick nicht entzücken? Welch' eine Ewigkeit muß man bey den Unterirrdischen zubringen? Und hingegen wie kurz ist dieses Leben, und doch wie süße? Wie sehr sträubtest du dich gegen den Tod? Du bist nun dem Schicksal entronnen, aber dein Leben hat deine Frau das ihrige gekostet. Auf meine Furchtsamkeit schiltst du, und dir that es deine Gattin, die für den hübschen jungen Mann starb, an Muth zuvor. Sehr listig hast du dieses ausgedacht. Wenn allemal deine Frau für dich stirbt, so wirst du unsterblich seyn. Was zankst du also mit deinen Freunden, die das nicht thun wollten, was du aus Feigheit selbst nicht thatest? Rede nun nichts weiter davon! Wann du das Leben liebst, so lieben es andere auch. Wenn du uns tadelst, so wirst du selbst vieles hören müssen, das dir zwar unangenehm, aber wahr seyn wird.

Der

Der Chor.

Schon genug ist ihm gesagt worden. Höre nun auch du auf, guter Alter, deinen Sohn zu schmähen.

Admet.

Rede nur weiter. Ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte. Wenn du aber Wahrheiten nicht hören willst, so hättest du auch gegen mich nicht ungerecht handeln sollen.

Pheres.

Noch ungerechter hätte ich gegen dich gehandelt, wenn ich für dich gestorben wäre.

Admet.

Ist es denn eins, ob man jung oder alt stirbt?

Pheres.

Man hat nur Eine Seele zu verlieren.

Admet.

So mögest du dann länger, als Jupiter, leben!

Pheres.

Du fluchst deinen Eltern, ohne beleidiget zu seyn.

Admet.

Nun, ich sehe ja, daß du in ein langes Leben verliebt bist.

Pheres.

Ist nicht die Leiche, die du izt bestattest, für dich todt?

Admet.

Ja, sie verräth, wie feig du bist.

Pheres.

Du wirst nicht sagen können, daß sie für mich gestorben ist.

Admet.

Möchtest du niemalen meiner bedürfen!

Pheres.

Du kannst mehrere heyrathen, damit noch viele für dich sterben.

Admet.

Das wäre ein Vorwurf für dich, weil du selbst nicht sterben wolltest.

Pheres.

Ah! zu angenehm ist das Licht Apolls! gar zu angenehm!

Admet.

Und wie feige, wie wenig männlich dein Herz!

Pheres.

Es wäre dir recht eine Lust, wenn du meinen alten Körper hinaustrügest!

Admet.

Admet.

Du magst sterben, wenn du willst, so stirbst du ohne Ruhm.

Pheres.

Was kümmerts mich, wenn man nach meinem Tode nicht rühmlich von mir redt?

Admet.

Ah! so gar schaamlos macht dich das Alter?

Pheres.

Alceste war freylich gegen Schande nicht gleichgültig, aber auch desto einfältiger.

Admet.

Geh', und laß mich meinen Todten begraben.

Pheres.

Ich gehe! begrabe nur, die du getödtet hast. Ihre Verwandte werden ihren Tod schon rächen. Akastus muß nicht mehr leben, wenn er das Blut seiner Schwester nicht von deiner Hand fordert.

Admet.

Geh', gehe, du und dein Weib. Die ihr einen Sohn habt, sollt, wie ihr es verdient, an mir keinen Sohn mehr haben in eurem Alter. Denn mit mir sollt ihr nicht unter Einem Dache wohnen. Geht, wenn ich euch

durch den Herold den Hausaltar verbieten könnte, ich würde es thun. — Ihr (zu den Hausgenossen) kommt mit mir, um die Todte auf den Scheiterhaufen zu legen. Wir müssen uns gegen den Schmerz verhärten. (Sie gehen ab.)

Der Chor.

(der die Leiche mit seinem Gesange begleitet.)

Unglückliche durch deinen Muth,
Vortreflichste der Frauen,
Leb' wohl! es nehme dich Merkur
Und Pluto gnädig auf im Reiche
Der Schatten. Was in jener Unterwelt
Je glücklich macht, genieße du
An Proserpinens Seite!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Ein Sklave. Herkules. Der Chor.

Der Sklave.

Schon viele Fremde aus allerley Ländern, die Admet in seinem Hause bewirthete, habe ich

ich gesehen, aber einen schlimmern Gast, als dieser ist, hat mein Herr noch nicht aufgenommen. Er sah', daß mein Herr Trauer hatte, und doch wagte er es, in dieses Haus einzutreten. Er erfuhr unser Unglück, und doch nahm er mit dem Mahl, das wir ihm vorsetzen konnten, nicht verlieb. Was wir ihm nicht brachten, forderte er. Er nahm einen mit Epheu bekränzten Pokal in die Hand, und trank den starken, schwarzen Wein ganz lauter, bis das Feuer des Weines ihn ganz erhitzte. Hierauf bekränzte er sein Haupt mit Myrthenzweigen, und fieng an zu brüllen. Wie verschieden waren hier die Töne! Er sang, ohne auf das Leid Admets zu achten, und wir andern weinten, zwar heimlich weinten wir nur, weil uns Admet befohlen hatte, unsere Thränen zu verbergen. Diesen listigen Dieb, diesen Räuber muß ich im Hause Admets bewirthen, und indessen wird sie weggetragen, und ich durfte der Leiche nicht folgen, nicht klagend die Hände ringen nach ihr, die so sehr unser aller Mutter war! Wie oft hat sie ein Unglück von uns abgewendet, und den Zorn unsers Herrn besänftiget! O! ich muß,

ich muß den Gast hassen, der uns in unserm Jammer überfiel!

Zweite Scene.

Herkules. (der herauskömmt.) Der Sklave.

Herkules.

Höre, was siehst du so düster und kummervoll aus? Einen Gast muß man nicht so sauer ansehen, sondern mit Freundlichkeit ihn aufnehmen. Du siehst in mir einen Freund deines Herrn, und empfängst mich mit trotzigen Blicken und mit gerunzelter Stirne. Nimmst du den Tod der Fremden so sehr zu Herzen? Komm her, ich will dich weiser machen. Weißt du, wie es allem, was sterblich ist, zu ergehen pflegt? Ich zweifle. Denn woher solltest du es wissen? So höre dann! Allen Menschen ist der Tod gewiß, aber keiner weiß, ob er morgen noch leben wird? Der Lauf des Zufalls ist unsichtbar. Durch Wissenschaft kann er nicht erforscht und durch Kunst nicht gelenkt werden. Laß dir dieses, was du von mir hörest, gesagt seyn! Heitere dich auf! Trinke! den heutigen Tag halte für dein, aber

die

die künftige sind in den Händen des Zufalls. Vor allen Göttern ehre die Venus, sie, welche die Menschen am meisten lieben, und die selbst den Menschen am gnädigsten ist. Laß alles gehen, wie es geht, und gehorche mir, wenn du anders meine Lehren, wie ich denken sollte, gut findst. Verbanne den Kummer, komm, trinke mit uns, bekränze dich, und setze dich über alle Zufälle hinweg. Wenn du erst die Pokale klingen hörst, ich weiß gewiß, dann wird dieses verdrießliche, finstere Gesicht heiter werden. Da wir Menschen sind, so haben wir nicht nöthig, weiser zu seyn, als uns zukömmt. Das Leben aller dieser feyerlichen, sauertöpfischen Männer kann man, nach meinem Urtheil, eigentlich kein Leben nennen. Es ist weiter nichts, als eine Reihe von Unglück.

Der Sklave.

Ich weiß dieses alles sehr wohl. Aber izt ist es nicht Zeit zu schmausen und zu lachen.

Herkules.

Es ist ja nur eine Fremde, die gestorben ist. Was beklagst du diese so sehr? Leben doch noch die Gebieter dieses Hauses!

Der Sklave.

Sie leben? ach! du weißt unser Unglück nicht!

Herkules.

Hat mich dein Herr getäuscht?

Der Sklave.

Ach! er ist gar zu gastfrey.

Herkules.

Das ist er nicht. Da nur eine Fremde gestorben ist, so war ihm erlaubt, einen Gast aufzunehmen.

Der Sklave.

Zu nahe, gar zu nahe gieng der Todte sein Haus an!

Herkules.

Hat er ein häusliches Unglück vor mir verborgen?

Der Sklave.

Sey du vergnügt. Wir müssen mit unserm Herrn weinen.

Herkules.

Deine Worte scheinen zu verrathen, daß nicht bloß eine Fremde gestorben ist.

Der

Der Sklave.

Wenn es freylich nur eine Fremde wäre, so würde ich nicht auf dich zürnen, daß du so vergnügt bist.

Herkules.

Mein Gastfreund hat nicht aufrichtig mit mir gehandelt.

Der Sklave.

Du bist in der That nicht zur gelegenen Zeit zu uns gekommen. Wir haben Trauer. Du siehst die abgeschnittenen Haare, die schwarzen Kleider.

Herkules.

Wer ist denn gestorben? Eines seiner Kinder? oder sein alter Vater?

Der Sklave.

Ach! nein, Herkules, seine Gemahlin!

Herkules.

Was sagst du? und ihr habt mich bewirthet?

Der Sklave.

Er war zu verschämt, dir sein Haus zu verschließen.

Herkules.

Unglücklicher Freund! welch eine Gattin hast du verlohren?

Der Sklave.

Ach! nicht mit ihr allein, mit uns allen ist es aus!

Herkules.

Hätte ichs doch merken sollen, da ich seine verweinte Augen, sein verschnittenes Haar, seine ganze Gestalt sahe! Aber er beredete mich, daß er nur eine Fremde begrabe. Er nöthigte mich einzutreten, und ich trank in dem Hause meines gastfreyen Freundes, der so unglücklich ist, und schmaußte darinnen, und bekränzte mich? Aber warum hast du es mir nicht gesagt, daß dieses Haus ein so großes Unglück überfallen hat? — Wo begräbt man sie? Wo kann ich ihn finden?

Der Sklave.

Gerade den Weg hinaus, wo man nach Larissa geht. Daselbst wirst du außerhalb der Stadt das errichtete Grabmahl erblicken. (Der Sklave geht ab.)

Dritte Scene.

Herkules.

Muthvolles Herz! wie vieles hast du schon bekämpfet? Zeige nun, daß Alkmena, die Tochter Elektrions aus Tirynth, in dir einen Sohn

Jupi-

Jupiters gebohren hat! Ich muß dem Admet, um gegen ihn dankbar zu seyn, seine Gattin retten und sie in sein Haus zurück bringen. So gehe ich dann, dem Thanatos, dem schwarzgekleideten König der Todten, aufzulauren. Ich zweifle nicht, ihn überraschen zu können, wenn er das Opferblut trinkt. Dann werde ich ihn ergreifen, ihn fest halten, und niemand auf der Welt soll ihn meinen Händen entreißen, bis er mir die Alceste zurück gegeben hat. Sollte ich ihn nicht belauren, und er zum Todtenopfer nicht kommen, dann steige ich hinab in die finstern Wohnungen der Proserpina und des Pluto. Ich weiß gewiß, daß ich die Alceste von ihnen erflehen, und in die Arme meines Freundes seine Gattin zurück führen werde. Er nahm mich auf, verschloß mir, so sehr der Schmerz ihn niederschlug, sein Haus nicht, und verbarg so gar seinen Gram um meinetwillen. Wer ist in Thessalien, wer in ganz Griechenland gastfreyer, als er? Er, der so großmüthig ist, soll nicht sagen können, daß er gegen einen Undankbaren wohlthätig gewesen ist. (Herkules geht ab.)

Vierte Scene.

Admet. (der von der Leiche zurücke kömmt.)
Der Chor.

Admet.

Ach! ach! wie traurig ist der Eintritt
In dieß verwaißte Haus?
Wie sehr verhaßt ist mir sein Anblick?
Wo geh' ich hin? Wo bleib' ich? ach!
Was soll ich sagen? und was nicht?
Wie kann ich sterben?
Zum Unglück nur hat meine Mutter mich
Gebohren. Euch, ihr Todten, euch
Beneid' ich nun, euch liebe ich,
Und wünsche mich in euern Sitz hinab.
Mich rührts nicht mehr die Sonne anzusehn,
Nicht mehr, auf dieser Flur zu wandeln.
Die Bürgin meines Lebens
Hat Thanatos dem König
Der Schatten übergeben.

Der Chor.

Geh', geh' in den Pallast hinein!

Admet.

Ach!

Der Chor.

Sie verdient es freylich,
Dies Stöhnen.

Admet.

Ach!

Der Chor.

Groß ist dein Schmerz.
Wir wissen es.

Admet.

Ach! Ach!

Der Chor.

Was hilft es sie?

Admet.

Weh', wehe mir!

Der Chor.

Sie, die du liebtest,
Wie traurig ists, nicht mehr zu sehen!

Admet.

Du kennest meinen Schmerz.
Die treuste Gattin zu verliehren —
Giebts Wunden, die noch tiefer schneiden?
O! hätt' ich nie in dieses Haus
Die Gattin eingeführet!
Wie lebt man ohne Gattin, ohne Kinder

So glücklich! ach! so glücklich konnt' auch ich
Izt leben. Ihren Tod
Könnt' ich vielleicht ertragen.
Allein die arme Kinder krank zu sehn,
Statt ihres Hochzeitbettes
Ihr Sterbekleid zu sehn —
Nein! dieser Schmerz drückt mich zu schwer.

Der Chor.

Es ist des Schicksals Schluß. Wer kann
Darwider kämpfen?

Admet.

Ach!
Weh' mir!

Der Chor.

Willst du den Thränenstrom
Nicht hemmen?

Admet.

Ach! ach! wehe mir!

Der Chor.

Schwer ist die Last. Doch —

Admet.

— Wehe mir!

Der Chor.

Ertrag' sie. Du bist nicht
Der Erste, der die Gattin —

Admet.

Ach!

Weh' mir!

Der Chor.

verlohren hat. Den einen drückt
Dies Leiden, einen andern jenes.

Admet.

O! wie viel Thränen kostet uns
Der Freunde Tod? Warum, Pheräer,
Warum erlaubtet ihr mir nicht,
Mich in das Grab hinab
Zu stürzen, da an ihrer Seite
Zu liegen, todt?
Dann würden unsre Schwesterseelen
Zugleich den Styx hinüber
Gefahren seyn, in Pluto's Reiche
Zugleich erschienen seyn.

Der Chor.

Einst hatt' ich einen Freund.
Ihm starb sein einzger Sohn,
Sein einzger thränenwerther Sohn!
Nun war er kinderloß,
Schon alt, schon nah' am Ende
Des Lebens. Doch mit vielem Muth
Ertrug er seinen Schmerz.

Admet.

Verwaißtes Haus! wie kann ich deine Schwelle
Betreten? wie, da, wo mein ganzes Glücke
Darnieder stürzte, wohnen?
Ach! wie verschieden ist der Auftritt!
Hier zog ich einst mit Hochzeitfackeln
Und Hymenäen ein.
Die schönste Braut führt' ich an meiner Hand,
Uns folgte alles Volk
Frohlockend, prieß uns glücklich, rief:
„Welch edles Paar! von welchen Eltern
„Gezeugt!„ — und izt,
Statt Hymenäen hör' ich Klagelieder,
Und, statt mit Feyerkleidern,
Geh' ich, verhüllt in schwarze Trauer,
Ins einsame Gemach.

Der Chor.

Fürst! glücklich warst du stets!
Dies ist der erste Schlag, womit
Das Schicksal dich izt überrascht.
Ist dir dein eignes Leben doch
Gerettet! zwar sie starb. Allein
Sie hinterließ zum Troste dir

Zwey Kinder. Ist denn dies
Was neues? O wie viele hat
Der Tod getrennt von ihren Gattinnen?

Admet.

O Freunde! ich halte meine Gattinn für glücklicher, als ich bin, so wenig sie es zu seyn scheint. Kein Kummer darf sich ihr mehr nahen. Mit Ruhm ist sie von allen Schmerzen befreyet. Aber ich, der ich sterben sollte und dem Tode entrann, werde von izt an, das traurigste Leben zu führen, lernen müssen. Denn wie werde ich dieses Hauß betreten können? mit wem soll ich da reden? und wer wird mir durch seine Unterredungen den Eintritt angenehm machen? wo soll ich mich hinwenden? die Einsamkeit, die darinnen herrscht, wird mich tödten. Das Bette meiner Gattin werde ich leer sehen, leer die Oerter, wo sie zu sitzen pflegte, in Unordnung das ganze Haus. Dann werden meine Kinder kommen, meine Knie umfassen, und um ihre Mutter weinen. Alle meine Sklaven werden kommen, und um die Gebieterinn dieses Hauses klagen. Ach! so traurig wird es in meinem Hause seyn! An andern Orten werden die Thessalier Hochzeitmahle halten, und ihre Frauen und ihre Töch-

ter zu Tänzen sich versammeln. Aber wie werde ich den Anblick der Gespielinnen meiner Alceste ausstehen? Und nun meine Feinde — werden sie nicht sagen? „Welch' eine Schande ist es ihm, zu leben? er hatte nicht Muth zu sterben. Seine Gattin gab er aus Feigheit dahin, um dem Tode zu entrinnen. Und doch dünkt er sich ein Held zu seyn, und ist seinen Eltern gram, er, der selbst nicht sterben wollte!„ So werden Uebelgesinnte von mir reden! Ha! Freunde, da mein guter Name dahin ist, da ich unglücklich bin — was nützt mir das Leben?

Der Chor.

Ich wandelte im Hayne
Der Musen, sah' vom Himmel
Auf diese Erd' herab.
Ich forschte in den Schriften
Der Weisen, aber fand
Nichts mächtiger, als die Nothwendigkeit.
Von ihr kann nichts erretten, nicht
Was einst der Thracier auf seine Blätter
Schrieb, selber nicht die Mittel,
Die seinem Aesculap

Der

Der Gott der Kräuter gab,
Den armen Sterblichen zur Rettung.

Man kann sich nicht dem Tempel
Der Göttin nahen. Sie allein
Nimmt keine Opfer an, kein Flehen.
(Laß, Göttin, deine Hand
Zu schwer mich niemals drücken!)
Was Jupiter beschleußt,
Verrichtet er durch dich.
Du, du zerbrichst das Eisen
Der Chalyber und nichts
Kann deinen stolzen Nacken beugen.

Sie schlug in ihre Fessel
Auch dich, Admet!
Wie hättst du Ihr entfliehen können?
Ertrag' sie also! denn durch Thränen
Wirst du auf diese Oberwelt
Sie nicht zurücke bringen.
Selbst Göttersöhne rafft
Der Tod hinweg. Sie war
Uns werth, so lang sie lebte.
Noch lieben wir im Tode sie.
Denn die großmüthigste der Frauen
War sie, Admet.

O! glaube nicht, daß jener Todtenhügel,
Der um sie her ist aufgeschüttet,
Ihr Grab ist. Nein! den Göttern gleich
Wird sie der Wanderer verehren.
Wer da vorübergeht, wird sprechen:
„Sie starb für den Gemahl,
Nun ist sie eine Göttin.
Sey uns gegrüßet, Göttin! sey
Uns gnädig!„ so wird sie die Nachwelt
ehren!

Ende des vierten Akts.

Der fünfte Akt.

Der Chor. Herkules. Admet.

Der Chor.

Admet! Herkules, der Sohn der Alkmena, kehrt zu deinem Hause zurücke.

Herkules.

Gegen einen Freund, Admet, muß man frey reden, und selbst den Tadel nicht zurückehalten. Da ich dich unglücklich fand, wollte ich dir Proben meiner Freundschaft geben. Aber du verhehltest mir den Tod deiner Frau, und nahmst

nahmst mich in deinem Hause auf, wie wenn dir die fremdeste Person gestorben wäre. Ich bekränzte mich also, und goß den Göttern Opferwein aus, und war frölich in deinem trauervollen Hause. Daher muß ich mich über dich beklagen, daß du mir das gethan hast. — Doch noch trauriger will ich dich nicht machen. Vielmehr will ich dir sagen, warum ich zurücke gekommen bin? Ich bitte dich, mir dieses Frauenzimmer aufzunehmen, bis ich den Tyrannen der Bistonier getödtet habe, und die Pferde aus Thracien zurücke bringen werde. Sollt' ich aber unglücklich seyn im Kampfe — die Götter verhüten es! — so soll sie als Sklavin in deinem Hause bleiben. Nach einem harten Kampfe habe ich sie, als den Preis, gewonnen. Ein solcher Kampf, mein Freund, in welchem ich sie erhalten habe, wird oft den Kämpfern gar schwer gemacht. In leichten Kämpfen ist die Beute des Siegers ein Pferd. Aber in schwerern, wo man fechten und ringen muß, wird eine Heerde zum Preise ausgesetzt. Noch war dieses Mädchen zugleich der Preis des Siegers. Da ich siegte, so hätte ichs für Schande gehalten, eine Beute, die so viel' Ehre macht, nicht anzuneh-

 men.

men. So nimm sie also, wie ich gebeten habe, auf, und sorge für sie. Ich habe sie nicht durch Raub erhalten, sondern erkämpfet. Mit der Zeit vielleicht wirst du es mir Dank wissen.

Admet.

Nicht aus Verachtung, mein Freund, nicht, als ob ich dich nicht zu schätzen wüßte, habe ich dir das unglückliche Schicksal meiner Gattinn verhehlt. Nein! sondern deswegen, weil ich meinen Kummer nicht vergrößert sehen wollte, dadurch, daß du der Gast eines andern würdest. Ach! ich hatte mein eigenes Schicksal genug zu beweinen. — Allein das Mädchen, ich bitte dich, wenn es möglich ist, gieb einem andern Thessalier aufzubewahren, der nicht so unglücklich ist, als ich. Du hast unter den Pheräern viele Freunde. Sie in meinem Hause zu sehen, würde mich täglich Thränen kosten, und meinen Schmerz erneuern. Häufe mir nicht Kummer auf Kummer. Die Last ist mir ohnehin schon schwer genug. Wo könnte auch ein solches Mädchen, so jung, so gut gekleidet, so geschmückt, in meinem Hause sich aufhalten? In dem Theile, wo unser Geschlecht wohnt? Wie wäre unter so vielen

len jungen Leuten ihre Tugend sicher? O Herkules! alle Jünglinge in meinem Hause im Zaum zu halten, wäre mir zu schwer, und das Pfand, das du mir übergiebst, möchte ich dir doch gerne bewahren. — Oder soll ich sie in das Gemach der Verstorbenen schließen? Wie könnte ich sie in dem Bette der Alceste sehen? Müßte ich nicht befürchten, daß mein Volk einer Undankbarkeit gegen meine Gattinn mich beschuldigte, wenn ich ein junges Mädchen in mein Bette aufnähme? und dann, habe ich nicht ihr ein Gelübde der Treue gethan, ihr, die ein solches Gelübde verdiente? — O du, wer du auch bist, Mädchen, ich muß dir sagen, daß du meiner Alceste sehr ähnlich siehst. Dies war ihre Gestalt, dies ihr Wuchs! Ach! um der Götter willen! führt sie weg, aus meinen Augen, ihr Anblick tödtet mich! ich glaube sie zu sehen, sie selbst, meine verlohrene Gattinn. Mein Herz pocht, Thränen stürzen aus den Augen! ich Unglücklicher! O welch ein bitterer Schmerz!

Der Chor.

Dein Schicksal, Admet, kann ich freylich nicht glücklich nennen. Doch jeder, wer es

 auch

auch ist, muß sich dem Willen der Götter unterwerfen.

Herkules.

O! hätte mir Jupiter die Macht gegeben, ich führte, aus Freundschaft gegen dich, deine Gemahlin aus der Unterwelt ans Licht zurücke.

Admet.

Daß du es thun würdest, weiß ich. Aber wie kannst du? Todte können das Licht nicht wieder sehen.

Herkules.

Mäßige deinen Schmerz. Ertrage ihn mit Standhaftigkeit.

Admet.

Es ist leichter zu trösten, als selbst auszustehen.

Herkules.

Was nützt es dich aber, immer zu seufzen?

Admet.

Ich weiß, daß es mich nichts nützt. Aber die Liebe preßt mir diese Seufzer aus,

Herkules.

Nun, der Tod der Geliebten lockt freylich Thränen heraus.

Admet.

Ach! ihr Tod hat mich unglücklicher gemacht, als ich es sagen kann.

Herkules.

Die beste Gattin hast du verlohren! Wer bekennt es nicht?

Admet.

Nein! meines Lebens werde ich nie wieder froh.

Herkules.

Izt ist die Wunde noch frisch. Aber die Zeit, mein Freund, wird sie schon heilen.

Admet.

Die Zeit, sagst du? ja die Zeit, wenn auch ich sterben werde.

Herkules.

Vielleicht wird ein Mädchen, eine zweite Gattinn, dich trösten.

Admet.

Schweig', Herkules. Das hätte ich nicht gedacht, daß du mir das sagen würdest.

Herkules.

Wie! du willst nicht wieder freyen? du willst so einsam bleiben?

Admet.

Nein! auf der Welt ist keine, die an dieser Seite schlafen wird.

Herkules.

Wird dieser Entschluß die Verstorbene etwas nützen?

Admet.

Ich werde sie ehren, sie mag seyn, wo sie will.

Herkules.

Ich lobe dich darum. Gar sehr lobe ich dich. Aber du scheinst doch zu weit zu gehen.

Admet.

Du sollst in mir niemals wieder einen Bräutigam sehen, du magst mich nun darum loben oder schelten.

Herkules.

Ich lobe dich darum, daß du deiner Gattinn so getreu bist.

Admet.

Ja, lieber sterben will ich, als ihr, wenn sie gleich nicht mehr lebt, untreu werden.

Herkules.

Nun so kannst du doch dieses Mädchen in dein Haus aufnehmen.

Admet.

Um deines Vaters willen, Herkules! — —

Herkules.

Du würdest gegen mich sehr ungerecht handeln, wenn du sie nicht aufnähmest.

Admet.

Admet.

Aber sie aufzunehmen, welch eine Pein für mich!

Herkules.

Nimm sie auf. Vielleicht dankst du mir noch einmal.

Admet.

Ach! hättest du einen solchen Preis niemalen erkämpfet!

Herkules.

Wenn ich siege, so nimmst du jedesmal Theil an meinem Siege.

Admet.

Ganz recht! aber nur dieses Mädchen soll fort.

Herkules.

Sie soll fort, wenn es seyn muß. Aber siehe nur erst, ob es so gar nothwendig ist?

Admet.

Es muß seyn! Herkules, wenn du mir nicht gram bist — —

Herkules.

Ich habe meine Ursachen, Admet, warum ich so darauf dringe.

Admet.

So muß ich dann — aber in der That, es ist mir äußerst zuwider.

Herku-

Herkules.

Du wirst mich wohl noch loben. Thue mir nur den Gefallen.

Admet.

Sklaven! führt sie ins Haus, weil ich doch gezwungen werde.

Herkules.

Nein! den Sklaven habe ich nicht Lust sie zu überlassen.

Admet.

So führe sie selbst hinein.

Herkules.

Ich übergebe sie nun deinen Händen.

Admet.

Ich werde sie nicht anrühren. Das Haus ist ja offen!

Herkules.

Ich kann sie keiner andern, als deiner Hand anvertrauen.

Admet. — —

Du zwingst mich mit Gewalt, Herkules.

Herkules.

So wage es doch, deine Hand auszurecken, und sie anzufassen.

Admet.

Ja, wie den abgehauenen Medusenkopf.

Herku-

Herkules.

Hältst du sie?

Admet.

Ja.

Herkules.

Nun so hebe sie mir auf. Du wirst schon mit der Zeit sagen, daß der Sohn des Jupiter ein guter, lieber Gast ist. Siehe sie nur an, ob sie nicht deiner Alceste gleicht. — Nun wirst du wohl deinen Kummer vergessen.

Admet.

O Götter! was soll ich sagen? Welch ein Wunder! ich sehe meine Gattinn? sie selbst sehe ich? oder täuscht mich eine Gottheit?

Herkules.

Nein! es täuscht dich keine, sie ist es selbst.

Admet.

Ach! vielleicht ist es ein Schatten aus der Unterwelt.

Herkules.

Glaubst du denn, daß dein Gast Schatten herauf zaubern kann?

Admet.

Sie sehe ich, die ich begraben habe, meine Alceste!

Herkules.

Ja, sie selbst. Mich wundert es nicht, daß du deinem Glücke nicht traust.

Admet.

Ich halte zwar ihre Hand. Aber darf ich sie auch als eine lebendige Person anreden?

Herkules.

Rede sie nur an: denn sie ist da, wie du sie wünschen kannst.

Admet.

Ja liebste Gattin, dies ist dein Auge, dies deine Gestalt. Also darf ich dich wieder umarmen, dich, die ich nimmermehr zu sehen glaubte!

Herkules.

Ja, diese umarmst du wieder. Mögen dich nur die Götter nicht beneiden.

Admet.

O edler Sohn des großen Jupiter, sey glücklich! der Gott, der dich gezeugt hat, schütze dich! Du allein hast mein Haus wieder aus dem Staube erhoben. — Aber sage mir doch, wie hast du sie ans Licht zurücke gebracht?

Herkules.

Durch einen Kampf mit dem König der Todten.

Admet.

Admet.

Wo hast du denn mit dem Thanatos gekämpfet?

Herkules.

Bey dem Grabe selbst hatte ich ihm aufgelauert, und ihn ergriffen.

Admet.

Aber warum redt sie denn nicht?

Herkules.

Du darfst ihre Stimme nicht hören. Sie muß nun durch ein Opfer, das man den unterirrdischen Göttern bringt, gereiniget werden, und drey Tage müssen erst vorübergehen. — Führe sie nur hinein. Da du so sehr Gerechtigkeit liebst, Admet, so wirst du immer wohlthätig seyn gegen Fremde. Und nun lebe wohl! ich muß hinreisen, meinen Kampf mit dem Sohne des Sthenelus zu kämpfen.

Admet.

So bleibe doch bey uns, und sey noch einige Tage unser Gast!

Herkules.

Zu einer andern Zeit; itzt muß ich eilen.

Admet.

Sey glücklich in deiner Unternehmung! Wenn du zurücke kömmst, so besuche wieder unser Haus. — Ihr, meine Bürger und ihr alle, die ihr das Volk regieret, feyret diesen glücklichen Tag mit Chören, streuet Weihrauch auf die Altäre und bringt Opfer herbey. Noch weit glücklicher — ich muß es bekennen — fühle ich mich itzt, als zuvor!

Wie vielfach sind des Schicksals Wege!
Wie vieles schickt die Gottheit unverhofft!
Was man sich wünscht, geschiehet nicht,
Und der, der keine Rettung hoffte,
Wird oft, wie ich, von einem Gott gerettet.

Ende des fünften und letzten Akts.

Abhandlung
über die
Alceste
des Euripides.

I.

Verschiedene der neuern Dichter, besonders einige Franzosen, lassen zuweilen, im Anfang' ihrer Stücke, Personen auftreten, die der Zuschauer gar nicht kennt, wenigstens nicht verbunden ist, zu kennen, und lassen sie Dinge mit einander reden, von denen er noch nichts, wenigstens nicht viel, verstehen kann. Oft möchte man fragen: wer sind denn die Leute? und was wollen sie? wovon reden sie? Sie setzen den Zuschauer in Verwirrung, indem sie ihn gleich vom Anfange in Erwartung setzen und seine ganze Aufmerksamkeit erregen wollen. Aber Schade nur, daß er dafür öfters am Ende desto mehr sich getäuscht findet!

Nicht so die Griechen! sie bleiben der Einfalt der Natur getreu, und die erste Person, die auftritt, sagt gemeiniglich dem Zuschauer, wer sie ist? warum es zu thun ist? und was er zu erwarten hat? So sagt Homer immer voraus: dies, jenes wird geschehen, ohne zu befürchten, daß nun die Neugierde des Lesers oder Hörers vermindert wird.

In der Alceste macht den Prolog, oder die Exposition, Apollo. Er erzählt dem Zuschauer den Schlag, der das Haus seines ehemaligen Herrns, des Admet, treffen wird. „Admet sollte sterben. Auf meine Bitte vergönnten ihm die Parzen zu leben, wenn jemand anders für ihn stürbe. Aber niemand wollte für ihn sterben, sein Vater nicht, seine Mutter nicht, keiner seiner Freunde. Nur seine Gattin hatte Muth genug, ihr eignes Leben für das seinige hinzugeben. Schon ringet sie mit dem Tode, bald muß sie in den Orcus hinab wandern. Doch, ihr Zuschauer zittert nicht zu sehr für den König. Der Retter ist nicht fern. Herkules wird, auf einem seiner Züge, heute noch hieher kommen, und sie in die Arme ihres Gemahls zurücke bringen.„

Man sieht, daß ich die Unterredung des Apollo mit dem Thanatos zur Exposition mit rechne, weil sie mir dazu zu gehören scheint. Denn die Handlung fängt sich erst mit dem Auftritt des Chors an, und in seinem Monolog hat Apoll noch nicht alles gesagt, was er zu sagen hatte. Er wußte, daß Herkules die Alceste retten wird, warum sollte er also dem Zuschauer den Ausgang verschwiegen haben? Mithin, indem er dem Thanatos mit ihrer Rettung zu drohen scheint, „du wirst schon müssen, sie wird dir schon entrissen werden, Herkules wird deine Beute dir rauben„ erfährt zugleich der Zuschauer, was das Stück für eine Peripetie haben wird.

Ob nun aber dieses dem Zuschauer, selbst dem griechischen, nicht hätte angekündiget werden können, ohne die Erscheinung des Thanatos und die Unterredung Apolls mit diesem Phasma? ist eine andere Frage. Hat Euripides zeigen wollen, wie viel der Zuschauer von einem so fürchterlichen Dämon, der ein solches Schwerd in der Hand hat, für die Alceste zu befürchten, oder, welch einen Gegner Herkules zu bekämpfen habe? oder was wollte er?

er? Indessen, daß diese Erscheinung die Griechen, welche sogar an den Anblick der **Furien** auf dem Theater gewöhnt waren, eben so wenig befremdet habe, als den Engländer der Geist **Hamlets**, verstehet sich. Denn sie haben den Thanatos öfters in eine Person eingekleidet. [a])

Wenn freylich dieser **Thanatos** nichts mehr und nichts weniger gewesen wäre, als **Charon**, den einige Lesearten im **Makrobius** [b]) an die Stelle des Orcus setzen, so würde uns diese zweite Scene nicht so sehr auffallen. Denn mit dem Charon sind wir bekannter, und haben nicht erst nöthig, ihn durch Hülfe der Einbildungskraft zu personificiren.

2.

Die **Handlung** eröfnet der Chor. Er weiß, daß Alceste sterben soll. Aber ob sie schon todt ist, oder noch lebt? weiß er nicht. Diese Ungewisheit quälet ihn. Er wünscht sich sichere Nachricht, und sieht sich nach einem

a) S. die Note des Hemsterhuis zum Lucian, Erster Band, S. 512.

b) Saturnalien, 5, 19.

nem Sklaven um, der sie ihm geben könnte. Weil er wünscht, daß seinen Fürsten — denn er besteht aus Pheräern, Unterthanen des Admet — ein so hartes Schicksal nicht treffen möge, so sucht er sich zu bereden, daß es um Alceste noch nicht so gefährlich stehe. Denn wie gerne beredet man sich, was man wünscht? Aber sich ganz zu täuschen, war nicht möglich. Der Gedanke „**und doch muß sie heute noch sterben**„ muß ihm wieder beyfallen.

Die erste Hälfte des Chors.

„Und doch ist dieses der bestimmte Tag,
„An dem sie zu dem Orcus wandern muß.

Die andere Hälfte des Chors fällt mit Klagen ein. „Ach warum hast du mich daran erinnert? Warum erlaubtest du mir nicht, mich länger mit meiner Hofnung zu täuschen?„

„Ach warum sagst du das?
„Du hast erschüttert meine ganze Seele,
„Hast ganz mein Innerstes durchwühlt.„

Und nun vereinigt sich der ganze Chor. „Ist denn kein Mittel, sie zu retten? Wird keine Gott-

Gottheit des Admet sich erbarmen? Ach! keine! Admet selbst hat alle Götter angeflehet.

„Er bracht' am blutigen Altar
„Selbst allen Göttern Opfer dar,
„Umsonst! sie hören nicht.

3.

Man siehet — wenigstens, wer den Text mit der Uebersetzung zu vergleichen, sich die Mühe nimmt, siehet es — daß ich die Worte,

V. 106. 107: Και τι ταδ' αυδας;
Εθιγες ψυχας, εθιγες δε φρενων,

welche in den Ausgaben des Euripides unter die zwey Hälften des Chores vertheilt sind, nur der Einen, nemlich der zweiten Hälfte beygelegt habe; und dies, wie ich vermuthe, mit Grund. Die Erste Hälfte hatte gesagt „und doch muß sie heute sterben.„ Die andere zürnt gleichsam, daß sie ihn daran erinnert hat. „Warum sagst du mirs denn?„ Und nun soll derjenige Theil des Chors, der den andern aus seiner Täuschung gerissen hatte, soll zu sich selbst sagen? „Du hast erschüttert u. s. w.„ Ist es nicht natürlicher, oder vielmehr, ist es nicht allein natürlich, daß beyde

Verse mit einander verbunden und Einer Person beygelegt werden?

4.

Der Chor bestehet, wie schon gesagt, aus Unterthanen Admets. Sie haben gehört, welch ein Schlag das Haus ihres Fürsten treffen soll, und eilen herbey, ob sie etwa ihn zu trösten vermögen, und ob sie nichts zur Rettung ihrer Fürstin beytragen können? Eine Sklavin macht in der folgenden Scene diese Anmerkung: „Ich gehe nun, eure Ankunft zu melden. Nicht jeder Unterthan ist gegen seinen Herrn so gut gesinnt, daß er im Unglücke ihn zu trösten käme.„ [c]) Muß nicht Admet ein eben so gütiger Regent gewesen seyn, als er ein zärtlicher Ehemann war? Seine Unterthanen nehmen Antheil an seinem Schmerze. Sein Unglück halten sie für das ihrige. Sie kommen, ihn zu trösten, ihn zu beklagen, und seiner Gattin die letzte Ehre

 zu

c) V. 207. 8. 9. Αλλ' ειμι και σην αγγελω παρουσιαν.

Ου γαρ τοι παντες ευ φρονουσι κοιρανοις,
Ωστ' εν κακοισιν ευμενεις παρεσταναι.

zu erweisen. Was konnte sie anders herbeyführen, als Liebe zu ihrem besten Fürsten? Mich dünkt also, daß Euripides Pheräische Bürger zum Chore weislich gewählt hat, um von seinem Admet und der Alceste — wiewohl nicht gerade zu — einen Zug ihres guten Charakters zu entwerfen.

5.

Der Chor hatte sich Nachricht von dem Zustande der Alceste gewünscht. Es kömmt eine Sklavin aus dem Pallaste, die sie ihm ertheilen wird. (Zweite Scene des ersten Akts) „Was macht Alceste? Ist sie schon todt? Ist denn keine Hofnung übrig?„ Nein! du weißt es selbst allzuwohl, daß das Schicksal unerbittlich ist. „Wie rühmlich ist ein solcher Tod! Welch eine Gattin!„ Ja, die beste, die treueste — und nun folgt eine Scene, deren Schönheit ich nicht besser anpreisen kann, als wenn ich hersetze, was Herr Wieland davon sagt. b) „Nichts kann edler und herzrührender seyn, als das Bild von der

b) Teutscher Merkur. Erstes Stück, S. 63.

der Alceste, welches durch die Beschreibung der Kammerfrau in unsre Einbildung gemahlt wird. Es ist ganz der Zeiten würdig, worinn Sophokles seine **Elektra**, Phidias seine **Pallas**, und Xenophon seine **Panthea** schuf. „So bald sie sah — — — Abschied von ihr zu nehmen erlaubte.„ Was sagen Sie zu diesem Gemählde, mein Freund? Ist es nicht des Dichters würdig, den Sokrates liebte? Kennen Sie in irgend einem alten oder neuern ein schöneres?„

6.

Guys litterarische Reisen durch Griechenland sind zwar eine, zuweilen ziemlich unordentliche, Kompilation. Aber wenn das Buch auch kein Verdienst weiter hätte, als dieses, daß es uns einige Beyspiele von der **griechischen Lebhaftigkeit** und von dem **Ausdrucke der neuern Griechen**, den ihnen die **Leidenschaft** eingiebt, aufbehalten hat, so dächte ich, sollte es uns schon etwas schätzbar seyn. Mir scheint das, was er an den unten angeführten Stellen [e]) erzählt, kein geringes Licht auf die Kla-

e) Erster Theil, S. 90. S. 103. S. 244. u. an a. O.

Klagen der Alceste zurück zu werfen, wenigstens für diejenigen, welche die Griechen sonsten nicht kennen.

Wie sehr befürchtete Alceste, ihr Sohn, ihre Tochter möchten **frühzeitig** sterben! d. i. jener möchte sterben, ehe er noch sein Geschlecht fortgepflanzt und einen Erben seines Reiches sähe, diese, ehe ihr noch die Fackel des Hymens geleuchtet; eine betrübte Aussicht einer **griechischen Mutter** für ihre Kinder! Sie betet also zur Hausgöttin um das lange Leben ihrer Kinder, bekränzt die Altäre im Pallaste und streuet Myrthen darauf. Und nun vollends die Anrede an das hochzeitliche Bette — mit welcher Rührung muß ein **griechisches Frauenzimmer** sie angehört haben!

7.

Dies sind nun Nationalzüge, die freylich ein Grieche mehr fühlte, als wir. Aber sollte diese Erzählung nicht auch Züge enthalten, welche die Herzen dererjenigen, die sich in die Zeiten des Euripides nicht zurücke setzen können, dennoch erschüttern? Welch eine zärtliche Mutter ist Alceste! Dieser einzige Gedanke:

„wer

„wer wird künftig Mutter deiner Kinder seyn?„ verbittert ihr den Tod. „Sie nahm itzt von diesem, itzt von jenem Abschied.„ f) Wie rührend! Und doch will sie es anfangs nicht merken lassen, wie viel dies Opfer sie kostet. Ohne eine Thräne zu vergießen, ohne vor dem Gedanken des Todes zu erblassen, badet sie sich, und flehet die Götter an. Aber da sie wieder in die Einsamkeit kömmt, und das Bette sieht, den Zeugen so vieler ehlichen Freuden, die nur die Liebe gegen Admet geben konnte — dann bricht ihr das Herz, und ein Strom von Thränen benetzt das hochzeitliche Bette. Sie irrt umher, geht bald zum Gemache hinaus, bald kömmt sie wieder zurück, wirft sich aufs Bette und steht wieder auf, kurz, Natur und Liebe fangen an in ihr zu kämpfen. Die Liebe siegt. Denn wo hören wir ein Wort von einer Reue über ihren Entschluß? Wo wünscht sie, das Gelübde zurücke nehmen zu dürfen? Stirbt sie also nicht als eine Heldin, deren große Seele unsere ganze Bewunderung verdienet?

8. Bey

f) — Λαμβανεσ' εν αγκαλαις
Ησπαζετ' αλλοτ' αλλον — —

8.

Bey Todesfällen und andern betrübten Begegnissen ihrer Herren mögen zwar gemeiniglich die Sklaven und Sklavinnen, ohne eben sehr gerührt gewesen zu seyn, das kläglichste Geschrey gemacht, und größtentheils mag von ihrem Geheule die weise Bemerkung Homers gegolten haben, daß der Sklave in dem Schicksale seiner Gebieter nur sein eigenes beweinte. g) Allein hier scheinen die Klagen um Alceste aus dem Herzen geflossen zu seyn. Denn wenn es Klagen von gewöhnlichem Schlage gewesen wären, was hätte die Sklavin nöthig gehabt, es als einen besondern Umstand anzumerken, und zu erzählen, daß das ganze Haus zusammen gelaufen ist, um von seiner Gebieterin Abschied zu nehmen? Und warum sollten diese Thränen der Sklaven nicht von einem wahren Schmerze über den Verlust ihrer Königin ausgepreßt gewesen seyn, da sie ihnen mit so vieler Menschenliebe begegnete? „Sie reichte jedem die Hand zu küssen, sie hatte jedem noch etwas zu sagen, diesen noch

zu

g) Iliad. 18. B. V. 303. σφων δ' αυτων κηδε' εκαςη.

zu ermahnen, jenem für seine treue Dienste zu danken, jedem vergönnte sie, auch ihr noch zu sagen, was er etwa zu sagen hatte.„

Wie sehr zürnt nicht der Sklave auf den Herkules, daß er ihn bewirthen mußte, und indessen verhindert wurde, der Leiche seiner Gebieterin zu folgen? „Ihn mußte ich bewirthen, und durfte der Leiche nicht folgen, nicht klagend die Hände ringen nach ihr, die so sehr unser aller Mutter war! Wie oft hat sie ein Unglück von uns abgewendet, und den Zorn unsers Herrn besänftiget. h)

9.

In Alceste verliehret also der Staat die beste Fürstin, Admet die beste Gattin, Eumelus und sein Schwesterchen die beste Mutter, und die Sklaven des Hauses beweinen die beste Gebieterin.

Aber alles dieses hat Euripides **nicht** gesagt, sondern **gezeigt**. Er hat keinen Sklaven

h) V. 767. — κδ' εφεσπομην
Ουδ' εξετεινα χειρ' αποιμωζων εμην
Δεσποιναν, ἡ μοι πασι τ' οικεταισιν ην
Μητηρ· κακων γαρ μυριων ερρυετο
Οργας μαλλασσεσ' ανδρος — —

ven oder irgend eine andere Person auftreten lassen, die den Charakter der Alceste in einer Erzählung entworfen hätte. „Ihr wißt es, ihr meine Mitbürger, mit welcher Huld sie euch zu begegnen pflegte rc. und wie kann ich ihre Liebe gegen Admet würdig genug schildern? u. s. w.„ In Handlungen zeigte er sie. Dies ist die Manier, in welcher Homer, und nach ihm alle große Dichter, so wohl körperliche Schönheiten, [i]) als Charaktere zu zeichnen pflegten. Die Bürger von Pherä eilen herbey und flehen die Götter um Rettung an. Wie sehr müssen sie also ihre gnädige Königin verehrt haben. Für den Gemahl stirbt sie. Welch' eine Gattin! Von den Kindern kann sie sich kaum losreißen. Sehet die zärtlichste Mutter! Von den Sklaven sogar nimmt sie Abschied, als die gütigste Gebieterin. Jede dieser Handlungen enthält einen Zug ihres liebenswürdigen und großen Charakters. Der Dichter hat die Züge einzeln hin und her gestreuet. Aber der Kunstrichter sammelt sie und setzt diese zerstreute Züge schöne in ein Ganzes zusammen.

10.

i) Siehe Herrn Leßings Laokoon.

10.

Was macht denn Admet? fragt hierauf der Chor die Sklavinnen. Er ist untröstlich, antwortet sie, weil er sieht, daß es unmöglich ist, sie zu retten. Denn sie ist dem Tode schon zu nahe. „Sie fängt schon an zu verwelken, wie eine Blume, schon sind die schweren Hände gesunken, nur schwach athmet sie noch, und faßt begierig jeden Strahl der Sonne auf.„ Eigentlich, „und will noch jeden Blick der Sonne stehlen.„ Man muß ein Kritiker seyn, wie Barnes, wenn man die Schönheit dieses Ausdrucks f) nicht fühlt. Wie matt wäre dargegen, was er, nebst einigen andern, als die wahre Leseart vorschlägt? „sie will die Strahlen der Sonne ansehen!„ denn wenn das προσαυγη auch gleich nur in dieser einzigen Stelle vorkäme, was schadet es? wie viele Wörter findet man nur an einem einzigen Orte, ohne daß der Kunstrichter deswegen berechtiget ist, sie zu verwerfen. Dieses ist wenigstens,

f) κλεψαι προσαυγας βελεται τας ἡλιε „Annon. potius βλεψαι προς αυγας. Προσαυγη vnico verbo certe est insolens dictio.„

B. ST. B. MÜNCHEN
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

stens, wie mich dünkt, nicht wider die Analogie der Sprache.

II.

Die Sklavin geht auf einen Augenblick in den Pallast zurücke, theils um die Ankunft des Chores zu melden, theils um zu sehen, wie es izt mit der Alceste stehet?] Sie kömmt mit der Nachricht heraus:

Ach! zu gewiß, ihr Freunde, ist ihr Tod!

und muntert den Chor auf, gemeinschaftlich mit ihr den Apoll um Rettung anzuflehen.

O du Apoll — —

Mit der folgenden Klage begrüßt gleichsam der Chor die Ankunft des Admet. Sie ist in den stärksten Ausdrücken abgefaßt, und beweißt, wie sehr er selbst gerührt war, und wie gut er sich in die Situation des Admet zu versetzen wußte.

„Ach! weh'! o Sohn! ach! Sohn Pherets!
Wenn deine Gattin du verliehrest,
Was kannst du thun? was? mit ihr sterben!„ — —

12.

BIBLIOTHEK MÜNCHEN
B.St.B. MÜNCHEN

12.

In dem Texte hat ihm der Chor die Todesart sogar vorgeschlagen. Er sagt:

> Ja sie verdient, daß du dir mit dem
> Schwerdt
> Das Leben raubst. Daß du den Hals
> Mit einem Strick umwindest. l)

Ich habe in der Uebersetzung nur den allgemeinen Ausdruck gewählt, weil wenigstens der Rath, sich zu erhängen, bey dem größten Theile der Leser eine zu üble Wirkung thun würde. Indessen wollte ichs doch in der Anmerkung anzeigen, damit man mich keiner Untreue beschuldigen kann. Wiewohl vielleicht eine Untreue von dieser Art oft nicht zu tadeln seyn mag.

13.

Alceste stirbt auf dem Schauplatze. „Welch ein rührender Anblick, wenn die sterbende Alceste, auf den Arm ihres trostlosen Gemahls gestützt, zwischen ihren weinenden Kindern her-

l) —— αξια και σφαγας ταδε
Και πλειον η βροχῳ την δερην.

vorgeht, um das Licht des Tages zum letztenmal zu sehen „ m) und noch rührender wird dieser Auftritt durch das, was beyde sagen. (Zweiter Akt. Erste Scene.) Nur wenige Worte kann sie hervorbringen.

Sonne! — Licht des Tages! — —
Erde! — — n)

Sie sieht schon die Götter des Orcus um sich her, den Charon, seinen Nachen, den Thanatos:

— Horch! er ruft:
„Du zauderst! Eil'! was zauderst du. „

Wie schrecklich! und dann wie kläglich dieses!

Admet! er heißt mich eilen! — —
Kinder, Kinder,
Ihr habt nun nicht mehr, nicht mehr
Eine Mutter! — —

Was kann Admet antworten, was kann er weiter sagen, als immer nur: Verlaß, verlaß mich nicht. —

m) Teutscher Merkur, 1. B. S. 66.

n) Ἅλιε, φαος ἡμερας —
Γαια — —
der Grieche hat nicht einmal das ω vorgesetzt: ω ἅλιε u. s. w.

nicht. — Doch die ganze Scene will mehr gefühlt, als beschrieben seyn.„

14.

Einer griechischen Mutter, die kleine, unerzogene Kinder hinterließ, muß den Tod nichts bitterer gemacht haben, als der Gedanke an das Schicksal ihrer Kinder. Wie? wenn der Gatte wieder heurathete? wenn die Stiefmutter eine Furie wäre, dem Sohn das väterliche Erbtheil zu entziehen suchte, die Tugend der Tochter untergrübe? „Ach! jede Stiefmutter ist den Kindern der ersten Frau gram, ist gegen sie wilder, als eine Otter.„ Wenn sie vollends gar, — eine zweite Medea — die Kinder ermordete! Daher raft Alceste die letzten Kräfte zusammen, um dem Admet zu sagen, daß sie von ihm die Versicherung, er wolle nicht wieder heurathen, erwarte. Er verspricht es ihr auf das heiligste. Der Chor bestätigt durch sein Zeugnis die Feyerlichkeit dieses Gelübdes. Alceste selbst ruft sogar ihre kleinen Kinder zu Zeugen auf. „Ihr habt es gehört, Kinder, was euer Vater gesagt hat. Niemalen will er eine andere heurathen und meine Asche nicht entehren.„ Und nun kann sie ruhig

hig sterben. Die Augen werden ihr schwer, dunkel. „Du verläßt mich? ruft Admet. Sieh' mich doch an, nur noch einmal an, sieh' nur noch deine Kinder an.„ Umsonst! sie stirbt!

15.

In den Klagen, die der kleine Eumelus um seine Mutter anstimmt, spricht die Stimme der Natur zu sehr, als daß ich einiges von den Schönheiten derselben sagen sollte. Welche Einfalt! er glaubt seine Mutter zurücke rufen, glaubt sie bewegen zu können, daß sie wieder die Augen erhebt, wenn er ihr sagt, daß er sie rufe. Und welch eine Wirkung müssen in dem Munde des unschuldigen Knaben diese Worte thun:

„O Götter, welch ein Unglück!
„Und dich, mein Schwesterchen —
„Dich trift es auch! — — o)

16.

o) V. 408. — — — Ω
Σχετλια δη παθων
Εγω εργα!
Συ τ', εμοι συγκασι κορα,
Συνετλας.

Barnes

16.

„Admet, spricht der Chor, du mußt dieses Unglück ertragen lernen. Bedenke, daß dieses Schicksal uns alle erwartet.„ In diesem Augenblicke ist Alceste gestorben, und noch liegt ihr erblaßter Leichnam vor seinen Augen. Sollte man nicht erwarten, daß Admet in die stärksten Klagen ausbricht, in dem heftigsten Anfall des

Barnes hat diese Worte so gegeben:

Σχετλια δη παθων
Εγω εργα (μακρον φιλης
Ματερος ςερηθεις)
Συ τ' εμοι, συγκασι κορα,
Συνετλας.

Er glaubte, daß in der Stelle, so wie ich sie zuerst hingesetzt habe, eine Lücke wäre, die er ausfüllen müßte. Daher setzte er die mit ( ) eingeschlossene Worte ein. Ich glaube nicht, daß das Metrum in den Theaterstücken der Alten so berichtiget ist, daß man mit Gewisheit sagen kann: hier fehlt etwas. Barnes mag also immer seine Füllsteine behalten. Hernach habe ich durch die geänderte Interpunction das εμοι von συνετλας abgesondert und zu συγκ. gezogen. Εμοι συνετλας würde wohl heißen: „du hilfst mir mein Unglück tragen„ und das will Eumelus nicht sagen.

des Schmerzens, das Schwerdt gegen sich zieht, und, mit einem Worte, verzweifelt? Statt alles dessen, giebt er dem ziemlich leichten Troste des Chors Gehör. „Ich weiß es„ spricht er nur, und setzt alsdenn hinzu, wie es von seinen Thessaliern soll gehalten werden und was für Ehre man seiner verstorbenen Gattin erweisen soll? Was kann man von dem Manne denken, der so ruhig von den Leichenanstalten reden konnte? Und muß man nicht glauben, er habe es so gar ungerne eben nicht geschehen lassen, daß Alceste für ihn sich aufopferte? Geräth er also nicht in einigen Verdacht der Feigheit? Hat er das Leben nicht zu sehr geliebt? Und wenn dieses alles ist, muß man nicht den Mann hassen?

17.

Da ich gerne von jedem Charaktere den kleinsten Flecken abwischen zu können wünsche, so will ich es versuchen, ob, wo nicht zur gänzlichen Freysprechung des Admet, doch wenigstens zu seiner Entschuldigung etwas gesagt werden kann? Gesetzt, Admet hatte es gewußt, daß seine Gattin für ihn sich aufopfern will, Alceste hat es ihm gesagt, sollte sein Charakter alsdann noch zu retten seyn?

Gedankt sey es den Göttern, spricht Alceste zum Admet, daß sie mir ein Mittel zeigen, wie du, mein theuerster Gemahl, dem Tode entrinnen kannst.

„Wer wird den Muth haben, sein Leben für das meinige hinzugeben?„

Du fragst! ich.

„Du Alceste? Nein, lieber wollte ich tausend Tode sterben. Du solltest mein Leben mit dem deinigen erkaufen? Nein, Alceste, so sehr fürchte ich den Tod nicht.„

Als ein Held hast du dieses freylich schon zu sehr gezeigt. Aber, Admet, laß mich für dich sterben. Dein Leben ist kostbarer, als das meinige.

„Mir nicht.„

Aber deinen Kindern, und dem ganzen Staate. Was kann ich, wenn du todt bist, dem Vaterlande nützen? wie kann ich der Schutz unserer kleinen Kinder seyn, ich, eine schwache Frau. Auch dein Vater ist alt. Wie können seine kraftlose Hände gegen die Feinde uns schützen? Was hilft es ihn, daß er das Reich dir hinterließ, wenn du es nicht auch deinem Sohne hinterlassen kannst? Siehe, so viele Feinde um uns her, die nach deinem

Tode in das arme Vaterland, wie bey einem gegebenen Signal, einfallen, und deinem Sohn das Scepter seines Vaters aus der Hand reissen werden. Dann irrt der Knabe, ausgestoßen aus seinem våterlichen Reiche, in Griechenland umher. Den ganzen Tag ist er herum gelaufen, und niemand hat ihm seine Thüre geöfnet. Von Gram und Hunger abgezehret, kömmt er des Abends zu dem Hause eines Reichen, eines Freundes seines Vaters. „Habe Mitleiden, spricht er, mit dem armen Eumelus.„ Geh', Knabe, gehe, Admet ist todt. Was hast du von mir zu fordern? Weinend geht er, sucht bey Barbaren einen Trunk Wassers, den ihm die Griechen nicht reichen. Er flucht seinem Schicksale, und, Admet, in einem Anfall von Verzweiflung, vielleicht auch dir. „O Admet, o Vater, du konntest dein Leben retten, du konntest das Reich mir hinterlassen. Zwar meine Mutter håtte ich verlohren. Ihr Tod håtte mich tausend Thrånen gekostet. Aber, o Vater, ihr heldenmüthiger Entschluß håtte mir doch mein våterliches Erbe erhalten. Ich dürfte doch nicht itzt als ein Flüchtiger, als ein Bettler herumwandern. Ich würde nicht von falschen Freun-

den ausgestoßen, und von Feinden nicht verfolgt. Freywillig wollte sie ja sterben. Würden die Griechen dich getadelt haben, wenn du es zugegeben hättest? Sagen sie nicht izt vielmehr, daß du ein Weib mehr geliebet habest, als das Vaterland und deinen Sohn?„ Siehe, so wird Eumelus sprechen, Admet. Bey dem Vaterlande, bey deinem Scepter, bey unsern Hausgöttern beschwöre ich dich, laß mich für dich sterben.

Sollte es dem Admet, wenigstens so sehr, zu verdenken seyn, wenn er dieser Bitte, wiewohl nur ungerne, nur gezwungen, sich ergab? Man nehme dazu, daß dem, was wir die Alceste, freylich nur schwach, haben reden lassen, die **Umstände** erst die völlige Stärke gaben. Admet muß vor dem Trojanischen Kriege gelebt haben, weil **Herkules** ihm seine Gattin retten konnte. Wie verwirrt mag es dazumal nicht in Griechenland ausgesehen haben? wie war jeder Fürst gegen den andern, jede Stadt gegen die andere? wie wenig sicher waren die Besitzungen? wie sehr viel kam es darauf an, daß ein junger **Mann**, der seine Stadt und Familie gegen die Feinde schützen

konnte,

konnte, das Scepter führte? Also, nicht zugeben, daß die Gattin dem Thanatos sich weihete, wäre eben so viel gewesen, als den Staat, seine kleinen Kinder, seine alte Eltern den wilden Nachbarn Preis geben, und jenen der Zerstöhrung, diese der Sklaverey überlassen. Immer würde dieses Opfer das Herz des Admets viel gekostet haben, aber er hätte es dem Vaterlande gebracht.

18.

Doch wir haben nicht nöthig, anzunehmen, daß Alceste mit dem Admet sich berathschlagt hat, ob es besser ist, daß er, oder daß sie sterbe? Wir wollen es uns einmal vorstellen, wie es mit Aufopferung der Alceste ungefähr könnte zugegangen seyn. — Admet liegt an seiner Wunde darnieder, und er ist dem Tode schon nahe. Man hat nach Delphos geschickt, um den Gott wegen seiner Rettung zu befragen. Der Bote kömmt zurück, und bringt die Antwort: „daß das Leben des Admet nur dadurch gerettet werden könne, wenn ein anderes das Leben für ihn dem Orcus weihen würde.„ Alceste, sein Vater, seine Mutter, vielleicht auch Freunde, sind in dem Kranken-

zimmer versammelt. Sie hören die Antwort des delphischen Gottes. Wer wird den raschen Entschluß fassen, sich für seinen Gatten, Sohn, oder Freund aufzuopfern? denn rasch muß er seyn. Nur eine kurze Ueberlegung könnte den ersten Ausbruch der Großmuth ersticken. Den Augenblick also kniet Alceste hin, und spricht jene schrecklich — schöne, aber unwiderrufliche, Worte:

Ihr Götter der Hölle,
Ihr furchtbaren Schatten,
O schonet den Gatten
Hier bin ich und stelle
Zum Opfer mich dar 2c.

Konnte es Admet hindern, daß sie diese Worte nicht sprach? er, der da ans Bette gefesselt lag, er, der vielleicht über ihren muthigen Entschluß zu sehr erstaunt, vielleicht auch zu sehr entkräftet war, als daß er sie in ihrer Rede nur unterbrechen konnte? Ist es nicht möglich, daß die Sache sich so zugetragen hat? Und, wenn es möglich ist, warum sollen wir es nicht annehmen? Setzte dieses nicht Admeten ganz aus aller Schuld, ganz aus allem Verdachte der Feigheit?

19.

In dem ersten Fall, den wir angenommen haben, hat es Admet gewußt, daß Alceste für ihn sterben will, und es zugegeben; in dem andern hat er es nicht verhindern können. Aber sollte nicht auch noch ein dritter Fall möglich seyn, nemlich, daß er es gar nicht einmal gewußt hat, wem er seine Genesung zu danken hat?

Admet ist dem Tode so nahe, daß er von dem, was um ihn her vorgeht, wenig mehr weiß. Indem schon jedermann an seinem Leben verzweifelt, fängt er auf einmal an sich zu erholen, und wieder aufzuleben. Zusehends geneßt er ganz, und weiß nicht, welcher gütigen Gottheit er sein Leben zu verdanken hat. Aber er bemerkt, daß Alceste verschmachtet und auszehrt. „Wie? Alceste, ich lebe wieder auf, und du scheinst dich dem Tode zu nähern? Was ist das? Ist denn so gar kein vollkommenes Glück auf dieser Erde. Erblicke ich das Tageslicht nur deswegen wieder, damit ich dich sterben sehe?„ Sie heißt ihn ruhig seyn, versichert ihn, daß es nichts zu bedeuten habe. Sie stürbe gerne, wenn

sie auch sterben sollte. Admet dringt in sie, und nach und nach erfährt er das ganze Geheimnis, nemlich daß sie, indessen er mit dem Tode rang, den Ausspruch des Orakels vernommen, sich den Todesgöttern geweihet habe, u. s. w. Kann er es nun hintertreiben? Oder vielmehr, was kann er nun anders thun, als in der Zeit, da sie vollends abzehrt, sein Schicksal ertragen lernen?

20.

Aber welchen von diesen dreyen Fällen dürfen wir nun annehmen. Am besten würde Admet freylich durch den letztern gerettet. Sollten wir denn nirgends eine Stelle finden, etwa in der Tragödie selbst, die uns einiges von den vorhergehenden Umständen entdeckte? — Zum Glücke finden wir eine, die uns sagt, daß Admet von dem Schicksale, das seine Gattin treffen sollte, nichts gewußt hat, bis ihr Zustand es selbst verrieth. In der zweiten Scene des ersten Akts fragt der Chor die Sklavin: p)

Der

p) V. 142. Χορ. Ω τλημον (Αδμητε) οιας οιας ων ἁμαρτανεις;
Θεραπ. Ουπω τοδ' οιδε δεσποτης, πριν αν παθοι.
Χορ. Ελπις μεν ουκ ετ' εστι, σωσασθαι βιον.

Der Chor. Unglücklicher Admet! du, ein solcher Mann, verliehrst eine solche Gattin!

Die Sklavin. Er wußte nicht eher, daß sie sterben sollte, bis sie anfieng zu sterben.

Barnes hat diese Stelle sehr falsch übersetzt: Mein Gebieter weiß es noch nicht (wird es nicht erfahren) bis es vorbey ist. Und er hielt doch die Sterbende in seinen Armen, und führte sie doch auf den Schauplatz heraus! Man kann diese Worte, dem ganzen Zusammenhange nach, nicht anders verstehen, als so: Wie konnte er es hindern, daß sie den Todesgöttern sich nicht weihete, oder wie konnte er sie bereden, das Gelübde zurück zu nehmen, da er nichts davon wußte, und nicht eher etwas davon erfuhr, als bis sie anfieng zu sterben?

22.

Dies alles soll den Admet gegen weiter nichts retten, als nur gegen diese Beschuldigung, „daß er sein Leben mehr geliebet habe, als das Leben seiner Gattin.„ Denn freylich „seinen Vater, seine Mutter, alle seine

Freunde stellte er, der Reihe nach, auf die Probe, [q]) ob sich keines unter ihnen fände, daß das Leben für das seinige aufzuopfern Muth genug hätte? und nahm es ihnen sehr übel, daß alle keine große Lust bezeugten, für ihn in den Orcus hinab zu wandern.

22.

Aber sollte man nicht aus der Kälte der Klagen des Admets, aus dem, daß er sich so leichten Trostgründen ergiebt, und aus der Ruhe, mit der er die Leichenanstalten und die übrigen Verordnungen macht, etwas zu seinem Nachtheile schließen können? — Er mag seine Apologie selbst machen! „Freunde, spricht er, (Zweiter Akt, Erste Scene) dieses Unglück hat mich nicht überrascht. Lange sah' ich ihm entgegen, und lange schon verzehrte mich der Gram.„ [r]) Und Herkules soll es ihm bezeugen, daß er Zeit gehabt hat, sich zu fassen. „Ich weiß, sagt er in der Ersten

q) V. 15. Prolog. Παντας δ' ελεγξας και διεξελθων φιλους,
Πατερα, γεραιαν θ', ἡ σφ' ετικτε, μητερα,
Ου ἑυρε — —

r) V. 420. — Ουκ αφνω κακον τοδε
Προσεπτατ' · ειδως δ' αυτ' ετειρομην παλαι.

Scene des Dritten Akts, daß sie für dich sterben will.„ s) Wenn also das Schicksal der Alceste durch das Gerüchte schon so bekannt gewesen ist, daß es Herkules gehört hat, ehe er noch in Pherä ankam, so muß, vielleicht eine ziemliche, Zeit zwischen dem Gelübde zu sterben und ihrem Tode selbst verflossen seyn. Daher kann Euripides den Admet nicht mehr in dem Zustande der Verzweiflung schildern, und er müßte die Klagen des Königs herabstimmen. Doch sind sie immer noch stark ausgedrückt, und man sieht immer noch, daß er die Größe seines Verlustes fühlt. Zeugen seines großen Schmerzens sind gewis folgende Ausrufungen:

„Ach! wie kann ich leben ohne dich.„ t)

„Um der Götter willen! Nimm mich mit, nimm mich mit dir hinab.„ u)

„Ich bin verlohren, Alceste, wenn du mich verläßt.„ x) xc. xc.

s) V. 523. Αδμ. Ουκ οισθα, μοιρας ἡς τυχειν αυτην χρεων;
Ηρακλ. Οιδ' αντι σου γε κατθανειν ὑφειμενην.

t) V. 380. Τι δρασω δητα σου μονουμενος;

u) V. 382. Αγου με συν σοι, προς Θεων, αγου κατω.

x) V. 386. Απωλομην αν, ει συ με λειψει, γυναι

23.

Nach dem Euripides, wie wir sehen, bleibt Alceste, nachdem sie sich den Todesgöttern geweihet hatte, noch einige Zeit am Leben. In diesem Zwischenraume kann theils Admet völlig genesen, und seine Kräfte wieder erhalten, theils nimmt indessen die Gesundheit der Alceste ab. Wir dürfen also uns nicht verwundern, wie 1. Admet so gesund und so frisch auf dem Theater herum wandelt. Er hat Zeit gehabt, sich zu erhohlen. 2. Stirbt Alceste nicht gleichsam mit heiler Haut. Erst der Tag, da Euripides den Anfang der Handlung macht, ist es, welchen die Parzen, als ihren Todestag, festgesetzt haben. y) Und an demselben erst kömmt Thanatos, um ihr das Haupthaar abzuschneiden. z) 3. Kann man sich daher auch erklären, wie so wohl Admet, als Pheres allen Putz, mit dem ihr Leichnam ausgeziert werden sollte, bereitet haben konnte. „Sind denn, fragt der Chor, die Anstalten zur Leiche gemacht? Und die Sklavin antwortet: wenigstens ist der Schmuck, worinnen ihr Gemahl sie begraben

y) V. 145. Πεπρωμενη γαρ ἡμερα βιαζεται.

z) V. 26. — συμμετρως δ᾽ αφικετο
Φρουρων τοδ᾽ ημαρ, ῳ θανειν αυτην χρεων.

wird, ist bereitet.„ (Erster Akt. Erste Scene.) [a])

24.

Mit dem dritten Akt erscheint der Retter, Herkules, den sein Weg über Pherä trift. Er bespricht sich zuerst mit dem Chore, über die Ursache seiner Reise. Eurystheus hatte ihm befohlen, nicht ohne die wilden, menschenfressenden Pferde Diomeds, des Thraciers, zurücke zu kommen. „Kennst du, fragt ihn der Chor, die Größe deiner Unternehmung?„

Nicht ganz. Ich bin nie in dem Lande der Bistonier gewesen. [b])

„Erst mußt du den Tyrannen selbst umbringen, und dies wird so leicht nicht seyn. Diomed ist ein Göttersohn, ein Sohn des Kriegesgottes selbst. Alsdann wird es dich erst noch die gröste Arbeit kosten, die Pferde selbst zu bändigen. Sie dampfen Feuer aus der Nase, und fressen Menschenfleisch.„

Wie schwer schilderst du die Unternehmung, zu der mich das Schicksal verdammt. So habe

a) V. 147. Χορ. Ουκȣν επ᾽ αυτοις πρασσεται τα προσφορα;
Θερ. κοσμος γ᾽ ἑτοιμος, ᾧ σφε συνθαψει ποσις;
b) V. 485. Ουπω Βιςονων ηλθον χθονα.

habe ich denn immer die schwersten, die gefahrvollsten Verrichtungen zu unternehmen! — Doch, wohlan! den **Sohn der Alkmene soll niemand vor seinen Feinden zittern sehen!** [c])

Aus den weisesten Absichten scheint mir der Dichter diese Unterredung über die Größe des Abentheuers, das der Held zu bestehen hatte, eingeschaltet zu haben. Apoll hatte es verkündiget, daß Herkules den Thanatos von dem Grabmahl der Alceste verjagen soll. Welch ein Zutrauen muß nun der Zuschauer zu dem Muth des Herkules haben? Wie sicher kann er nun hoffen, daß Alceste gerettet werden wird? Dem Helden ist noch keine Unternehmung mislungen, und den Sohn der Alkmena hat noch keine Gefahr zittern gemacht.

25.

Admet kömmt heraus, und bewillkommt seinen Gast. (Zweite Scene.) Er glaubt erst, Herkules wisse sein Unglück schon. Daher, als ihn der Held grüßt (Freude dir, Admet!) glaubt

c) V. 499. Και τονδε τȣμȣ δαιμονος πονον λεγεις;
Σκληρος γαρ αιει και προς αιπος ερχεται. —
Αλλ' ȣτις εςιν, ὃς τον Αλκμηνης γονον
Τρεσσαντα χειρα πολεμιων ποτ' οψεται.

glaubt er, den Herkules rühre der Tod der Alceste nicht sehr, und antwortet: Freude mir? (warum spottest du meiner? warum höhnest du mein Leid?) Doch nein, Herkules! ich weiß, du bist zu sehr mein Freund, als daß mein Schicksal dich nicht rühren sollte. Aber da Herkules fragt, „was bedeuten diese abgeschnittenen Haare?„ d) und Admet also sieht, daß er von dem Tode der Gattin noch nichts weiß, so verbirgt er ihm die wahre Ursache seiner Trauer, damit der Sohn des Jupiters sich nicht scheue, in sein Trauerhaus einzutreten. Er weicht nun allen Fragen des Gastes aus, antwortet ihm ganz unbestimmt, sagt, daß ihm nur eine Sklavin gestorben wäre, und nöthigt ihn zuletzt, in den Pallast einzugehen. Er selbst hat seine Thränen so viel möglich verborgen, und, damit die Lust seines Gastes nicht durch das geringste Zeichen von Trauer gestöhret werde, sucht er es, so viel möglich, zu verhüten, daß der Tod der Alceste nicht verrathen wird. „Schließt, spricht e) er zu einem seiner

d) V. 512. Τι χρημα κουρᾳ τηδε πενθιμῳ πρεπεις;
e) V. 547. — — Εν δε κλησατε
Θυρας μεσαυλους· ου πρεπει θοινωμενους
Κλειειν στεναγμων, ουδε λυπεισθαι ξενους.

seiner Sklaven, schließt die mittlern Thüren zu. Denn beym Schmause soll man keinen Seufzer, und ein Gast keine Klagen hören.„

26.

„So wie die Griechen, da sie noch in einem rohern Zustande lebten, und ihre Sitten noch nicht sehr verfeinert waren, mehr Stärke der Seele zeigten, ihre persönliche Würde mehr fühlten, die grösten Unternehmungen muthiger unternahmen und standhafter ausführten, und alle Gefahren großmüthiger verachteten, als zu den Zeiten eines Perikles: so ist auch die Gastfreyheit eine Tugend, die besonders in einem rauhen Boden hervorgebracht wird. Wenn die Gemeinschaft zwischen Völkern und Ländern noch nicht so groß, und der Verkehr nicht so stark ist, so ist es ganz natürlich, daß der Reisenden zu wenig sind, als daß öffentliche Herbergen angelegt werden könnten. Jeder also, der reisen muß, sicht sich in der nächsten, und dann in der weiter entlegenen, und wieder in einer noch entfernteren Stadt, bis dahin, wo das Ziel seiner Reise ist, nach einem Freunde um, der ihn aufnimmt und ihn mit den Nothwendigkeiten dieses Lebens versorget. Sie errichten unter sich eine Art

von Vertrag, der auf das heiligste gehalten werden muß. Daher „ist unter solchen Völkern die Gastfreyheit eine Tugend vom ersten Range, sie ist nicht bloß die Wirkung eines wohlthätigen, großmüthigen Herzens, sondern so gar durch Gesetze geschärft, und die Uebertretung strafbar." f)

27.

Wie kann also der Chor dem Admet seine Gastfreyheit zu einem so großen Verdienste anrechnen? — Der Chor rühmt den Admet nicht sowohl deswegen, daß er überhaupt gastfrey ist, als, daß er einen Gast aufnimmt, zu einer Zeit, wo er entschuldiget war durch den Tod seiner Gattin. „Du nimmst, spricht er, einen Gast in deinem Hause auf, und vor dir liegt doch eine Leiche?" g) Wird denn, antwortet Admet, dadurch, daß ich die Gäste nicht aufnehme, mein Gram verringert? Wäre es nicht ein neues Unglück, wenn man von meinem Hause sagte, daß es Gäste nicht aufnehme?

f) Robertsons Geschichte Karls des Fünften, Erster Theil. S. 405.

g) V. 551. Τι δρᾳς; τοσαυτης συμφορας προσκειμενης,
Αδμητε, τολμας ξενοδοχειν; τι μωρος ει;

me? h) Meine Thür kann keinen Fremden abweisen, keinen Gast beschimpfen. i) — Gerührt durch diese großmüthigen Gesinnungen stimmt nun der Chor ein Lied zum Lobe der Gastfreyheit Admets an, und rühmt besonders seine Gütigkeit gegen den Apoll, den er einst aufgenommen, und ihm, wie dorten Peleus dem Phönix eine Ecke von Phtia, k) einen Theil von Thessalien zu beherrschen übergeben hatte. — Wie schön hat der Chor die Schilderung von dem Aufenthalte Apolls bey den Heerden Admets eingemischt?

— Er bließ der Heerde
Die schönsten Hirtenlieder.
Entzückt durch den Gesang
Gieng friedlich unter Schaafen
Der falbe Luchs. Die Hayne
Des Othrys, ihn zu hören,
Verließen alle Löwen.

h) V. 555. — (η) μοι συμφορα μεν ουδεν αν
Μειων εγενετο. — —
Και προς κακοισιν, αλλο τουτ' αν ην κακον
Δομους καλεισθαι τους εμους εχθροξενους.

i) V. 567. — — τάμα δ' ουκ επισταται
Μελαθρ' απωθειν, ουδ' ατιμαζειν ξενους.

k) Ilias, 9. B. V. 480.

Da tanzte, Gott der Lieder,
Die buntbehaarte Rehe
Nach deiner Cither, da sprang
Sie über die höchste der Tannen
Mit leichtem Fuß, voll Jubels.[l])

28.

Herkules ist in den Pallast eingetreten. Indessen er darinnen bewirthet wird, trägt Admet seine Gattin hinaus. Dem Leichenzug begegnet sein alter Vater, Pheres, und hier erhebt sich ein Zank zwischen dem Vater und Sohn, über den wir hinweggehen,

veluti per ignes
suppositos cineri doloso.

29.

l) V. 576. Βοσκημασι — συριζων
Ποιμνη τους ὑμεναιους
Συν δ' εποιμαινοντο χαρᾳ μελε-
ων βαλιαι τε λυγκες·
Εβα δε λιπουσ' Οθρυ-
ος ναπαν λεοντων
Ἁ δαφοινος ιλα.
Εχορευσε δ' αμφι σαν κιθαραν,
Φοιβε, ποικιλοθριξ
Νεβρος, ὑψικομων περαν
Βαινουσ' ελαταν σφυρῳ κουφῳ
Χαιρουσ' ευφρονι μολπᾳ.

29.

Der Vierte Akt fängt sich an mit der Klage eines Sklaven über die Aufführung des Herkules. „Er schmaußt, bekränzt sich, singt Trinklieder. Wie muß ich ihn hassen, daß er bey unserm Leid so frölich seyn kann?„ Herkules kömmt dazu. „Was siehst du mich so sauer an? Nimmt man Gäste so auf? Wer wird dem Kummer so ganz sich überlassen?„ Hierauf folgt eine Moral, die ich, um sie nicht mit den eigenen Worten des Euripides zú wiederholen, aus dem Horaz zusammen setzen will.

Quid ſit futurum cras, fuge quaerere.
Quem ſors dierum cunque dabit, lucro
Adpone, nec dulces amores
Sperne puer, neque tu choreas.
(Carm. I. 9.)

Prudens futuri temporis exitum
Caliginoſa nocte premit Deus.
Videtque, ſi mortalis vltra
Fas trepidat. Quod adfert, memento
Componere aequus.
(Carm. III. 29.)

Quis (enim) ſcit, an adiiciant hodiernae craſtina ſummae
Tempora Dii ſuperi? *(Carm. IV. 7.)*

Wie

Wie kam es, daß der Schüler des Sokrates, der beym Xenophon m) die Wahl des Herkules mit so großem Ernste aus dem Prodikus erzählet, dem Sohn der Alkmene eine so verschiedene Moral in den Mund leget. „Hier schmelze mir diese zwo in Eine Göttin zusammen!„

Ließ er ihn diese, dem Geiste und der Denkungsart der lebhaften Griechen so angepaßte, Lehren etwa deswegen geben, weil er den Herkules, von dessen Liebeshändeln die Dichter eben so vieles, als von seinen Thaten zu erzählen wissen, in der Natur und Geschichte so fand?

30.

Endlich erfährt Herkules das wahre Unglück des Admet. Der Sklave sagt ihm, daß Alceste gestorben ist. Hier zeigt sich das edle, große Herz des Göttersohns! Er beklagt seinen unglücklichen Freund, zürnt nun, daß man ihn als Gast aufgenommen, und zürnt auf sich selbst, daß er der Freude so sehr sich überlassen hat. „Ich trank in dem Hause meines gastfreyen Freundes, der so unglücklich ist,

m) Denkwürdige Reden des Sokr. 2 B. 1 Kap.

ist, und schmaußte darinnen, und bekränzte mich!,, n) Doch bedauern ist nicht genug. Helfen muß man, wenn man kann. Auch will es Herkules. Er sagt es in einem Monolog, der uns zeigt, daß die feinere Wollust, die er kurz vorher anprieß, den Mann nicht entkräftet hat.

Sein Arm voll Kraft bespannt mit straffen Sehnen
Ist gleich geschickt zum Kampf mit Männern und mit Schönen.

,,Zeige nun, muthvolles Herz, daß Alkmene in dir einen Sohn Jupiters gebohren hat! Ich muß dem Admet, um gegen ihn dankbar zu seyn, seine Gattin retten, und sie in sein Haus zurücke bringen.,, o) Weil er sich fühlt, so kann er sagen: ich weiß gewiß, daß ich in die

n) V. 830. Επινον ανδρος εν Φιλοξενου δομοις, Πρασσοντος ὅυτω, κἀπεκωμαζον, καρα Στεφανοις πυκαθεις.

o) V. 837. Ω — καρδια, ψυχη τ᾽ εμη.
Νυν δειξον, οἷον παιδα σ᾽ ἡ Τιρυνθια
Ηλεκτριωνος γειναт᾽ Αλκμηνη Δι.
Δει γαρ με σωσαι την θανουσαν αρτιως
Γυναικα κεἰς τονδ᾽ αυθις, ἱδρυσαι δομον
Αλκηστιν, Αδμητῳ δ᾽ ὑπουργησαι χαριν.

die Arme meines Freundes seine Gattin zurücke führen werde.„ p) Und nun geht er hin, seinen Heldenweg, und läßt in dem Herzen des Zuschauers die sicherste Hofnungen zurücke, den Admet durch Hülfe seines göttlichen Freundes wiederum glücklich zu sehen.

31.

Aber es erwartet uns eine bange Scene! Admet kömmt von dem Leichenbegängnisse zurücke. Da steht er, vor seinem Pallaste! wie kann er eintreten in das Haus, wo jeder Schritt an die verlohrne Gattin, die er, die ihn so unendlich liebte, erinnert?

— „Euch ihr Todten, euch,
Beneid' ich nun, euch liebe ich,
Und wünsche mich in euern Sitz hinab.„ q)

In einer solchen Größe erscheint ihm nun sein Unglück, daß sein ehemaliges Glück vor seinen Augen verschwindet.

„O!

p) V. 853. — και πεποιθ' αξειν ανω
Αλκηστιν, ὡστε χερσιν ενθειναι ξενυ.

q) V. 866. Ζηλω φθιμενυς, κεινων εραμαι
Κειν' επιθυμω δωματα ναιειν.

„O! hätt' ich nie in dieses Haus
Die Gattin eingeführet!„ r)

Der Chor versucht ihn zu trösten, aber nur ganz kurz, nur durch allgemeine Trostgründe. Wie? wenn er auch die schönsten Sentenzen hervorgesucht hätte, in der gegenwärtigen Situation, da der Schmerz bey dem Anblicke des Hauses den Admet auf einmal zu stark überfiel, wären sie verlohren gewesen. Hier fänd

Ihm Trost zu geben
Ein Gott zu schwer.
Er hört mit taubem Ohr —
Der Freundschaft Stimme,
Starrt zum Olymp empor
In stillem Grimme.

Nichts weiß er zu sagen, nichts zu antworten. Immer nur unterbricht er die Tröstungen des Chores durch sein Ach! Ach! Wehe! Wehe mir!

Der Chor.

„Schwer ist die Last. Doch —

Admet.

Wehe mir!

Der

r) V. 883. — Μηποτε γημας
Ωφελον οικειν μετα τηνδε δομους.

Der Chor.

Ertrag' sie! du bist nicht
Der erste, der die Gattin —

Admet.

Ach!
Weh' mir! —

Der Chor.

— Verlohren hat. — — s)

Er bricht nur aus, um mit den Pheräern zu zanken, daß sie ihn zurücke gehalten haben, sich selbst zu tödten.

— Warum, Pheräer,
Warum erlaubtet ihr mir nicht,
Mich in das Grab hinab
Zu stürzen, da an ihrer Seite
Zu liegen, todt?
Dann würden unsre Schwesterseelen
Zugleich den Styx hinüber
Gefahren seyn — — „ t)

Wie

s) V. 891. XO. Βαρεα μεν φερειν· ὁμως δε —
ΑΔΜ. Φευ! Φευ!
XOP. Τλαθ'· ȣ συ πρωτος ωλεσας —
ΑΔΜ. Ιω μοι μοι.
XOP. Γυναικα. — —

t) V. 896. — Τι μ' εκωλυσας
Ῥιψαι τυμβȣ ταφρον ες κοιλην,

[Και

Wie so sehr der Natur der Leidenschaften gemäß ist dieser Uebergang von einem hohen Grade des Schmerzens zum Unwillen? — Doch da alles Heftige in der Natur nicht allzulange dauert, so schleicht sich auch hier ein Gedanke der ehemaligen Glückseeligkeit mit ein.

„Hier zog ich einst mit Hochzeitfackeln
Und Hymenäen ein.
Die schönste Braut führt' ich an meiner
Hand,
Uns folgte alles Volk
Frohlockend, prieß uns glücklich, rief:
Welch edles Paar, von welchen edlen Eltern
Gezeugt!„ — — u)

Welch

Και μετ' εκεινης της μεγ' αριστης
Κεισθαι φθιμενον;
Δυο δ' αντι μιας ᾅδης ψυχας
Τας πιστοτατας γε συνεσχεν ὁμου.

u) V. 915. Τοτε μεν πευκαις συν πηλιασιν
Συνθ' ὑμεναιοις εστειχον εσω,
Φιλιας αλοχου χερα βασταζων.
Πολυαχητος δ' ἑιπετο κωμος,
Την τε θανουσαν, κἀμ' ολβιζων·
Ως ευπατριδαι, κἀπ' αμφοτερων
Οντες αριστων συζυγες ειμεν.

Welch ein Bild einer griechischen Hochzeitfeyer! Aber es erwacht nur in seiner Seele, damit er es mit seinem gegenwärtigen Zustande verglei- chen kann.

— — — und izt,
Statt Hymenäen, hör' ich Klagelieder,
Und, statt mit Feyerkleidern,
Geh' ich, verhüllt in schwarze Trauer,
Ins einsame Gemach. — — x)

Ich weis nicht, ob meine Empfindung mich täuscht, wenn ich diesen ganzen Auftritt äußerst rührend finde. Bey den Musen! Vorurtheil ist es nicht!

32.

Der Chor beschließt die ganze Scene mit einem Liede auf die Nothwendigkeit. y) Sie, die Horaz z) schildert,

— saeva

x) V. 922. Νυν δ' ὑμεναιων γοος αντιπαλος,
Λευκων τε πεπλων μελανες στολμοι,
Πεμπουσι μ' εσω
Λεκτρων κοιτας εις ερημους.

y) Gerne hätte ich, statt der Nothwendigkeit die Göttin Necessitas eingeführt. Denn freylich unter Nothwendigkeit denkt man sich eigentlich kein Bild. Aber Necessitas möchte, wie ich befürchtete, zu fremde klingen.

z) Oden 1 B. 35, 17.

— saeva Necessitas
Clavos trabales et cuneos manu
Gestans aëna, —

diese allmächtige Göttin besingt der Chor.

Du, du zerbrichst das Eisen
Der Chalyber, und nichts
Kann deinen stolzen Nacken beugen. [a])

Er macht hierauf die Anwendung auf das Schicksal Admets,

Sie schlug in ihre Fessel
Auch dich Admet!
Wie hättst du Ihr entfliehen können?
Ertrag' sie also! — — [b])

und schließt mit einem der schönsten Gedanken, der eines Jacobi würdig ist.

O! glaube nicht, daß jener Todtenhügel
Der um sie her ist aufgeschüttet,
Ihr Grab ist! — — [c])

J 2 „Nein!

a) V. 980. Και τον εν Χαλυβεσσι
Δαμαζει σου βια σιδηρον.
Ουδε τις αποτομου
Λημματος εστιν αιδως.

b) V. 984. Και σ' εν αφυκτοισι χερων
῾Ειλε Θεα δεσμοις.
Τολμα δ' —

c) V. 995. Μηδε νεκρων ὡς φθιμενων

Χωμα

„Nein! sie ist zu schön gestorben, als daß die Götter sie nicht mit Unsterblichkeit belohnen sollten. In den Olymp wird sie aufgenommen werden. Die Nachwelt wird ihr Opfer bringen und sie als Göttin verehren.„

„Sey uns gegrüßet, Göttin! sey
Uns gnädig!„ — — [d])

33.

Der letzte Akt hat nur Einen Auftritt. Herkules hat die Alceste zurücke gebracht. Er stellt sie dem Admet dar, als eine Sklavin, die er erkämpfet, und bittet ihn, sie so lange in sein Haus aufzunehmen, bis er aus Thracien glücklich zurücke gekommen seyn würde. Admet schlägt es ab. Er kann es sich gar nicht denken, daß die angebliche Sklavin seine Alceste seyn könnte, so sehr er auch Aehnlichkeiten zwischen ihr und seiner Gattin bemerkt. Statt ihn auf die wahre Muthmaßung von dieser Person, die er vor sich sieht, zu führen, weil der Gedanke von einem solchen Glücke seinem niedergeschlagenen Geiste noch zu fremde ist, erneuert vielmehr diese Aehnlichkeit seinen

Χωμα νομιζεϑω
Τυμβος σας αλοχȣ.

d) 1004. Χαιρ', ω Ποτνι', ευ δε δοιης!

nen Schmerz. „O du, wer du auch bist, Mädchen, ich muß dir sagen, daß du meiner Alceste sehr ähnlich siehst. Dies war ihre Gestalt! dies ihr Wuchs! Ach! um der Götter willen! führt sie weg, aus meinen Augen, ihr Anblick tödtet mich! ich glaube sie zu sehen, sie selbst, meine verlohrne Gattin! Mein Herz pocht, Thränen stürzen aus den Augen! ich Unglücklicher! o welch ein bittrer Schmerz!„ [e])

Herkules stellt ihn auf alle Proben. Admet bleibt der Alceste getreu. Mit welchem Vergnügen mag sie gehört haben, daß er fest entschlossen ist, sein Gelübde zu halten?

„So nimm sie doch, das Mädchen.„

Um Jupiters willen, Herkules, dringe nicht in mich!

„Aber ich habe meine Ursachen.„

e) V. 1061. — — συ δ', ω γυναι,
Ἡτις ποτ' ει συ, ταυτ' εχουσ' Αλκηστιδι
Μορφης μετρ' ισθι, και προσηϊξαι δεμας.
Οι μοι · κομιζε, προς Θεων! απ' ομματων
Γυναικα τηνδε! μη μ' ἑλης ᾑρημενον.
Δοκω γαρ αυτην εισορων, γυναιχ' ὁραν
Εμην · θολοι δε καρδιαν · εκ δ' ομματων
Πηγαι κατερρωγασιν · ω τλημων εγω,
Ὡς αρτι πενθους τουδε γευομαι πικρου!

Du zwingst mich. — So führt sie ins Haus, Sklaven.

„Kein Sklave soll sie anrühren.„

So führe sie selbst hinein.

„Nein, du sollst. Fasse sie an.„

Ja, wie einen Medusenkopf. — Götter, was soll ich sagen? Welch ein Wunder! ich sehe meine Gattin? sie selbst sehe ich? oder täuscht mich eine Gottheit? f)

Und nun umarmt er sie, hält sich izt, da er die verlohrene Gattin wieder in Armen hält, für tausendmahl glücklicher, als zuvor, und seegnet seinen göttlichen Gastfreund.

34.

Viel, sehr viel hat freylich Euripides der Religion aufgeopfert, daß er die Alceste nichts reden ließ. — Doch dies mögen allenfalls die Griechen vermißt haben. Wir sind so glücklich, sie zu hören. Euripides selbst müßte bekennen, daß seine Alceste nichts schöneres gesagt

f) V. 1123. Ω Θεοι! τι λεξω; θαυμ' ανελπιστον τοδε.
Γυναικα λευσσω τηνδ' εμην ετητυμως!
Η κερτομος με Θεου τις εκπλησσει χαρα;

gesagt haben würde, als was sie Herr **Wieland** sagen läßt.

Schon wandelt' ich
Im Chor der schönen Seelen,
Schon grüßte mich
Aus tausend Wunderkehlen
Elysiums schönster Hayn.
Ich fühlte Götterfrieden
Tief in der Brust.
Doch konnte meine Lust
Vollkommen seyn?
Geliebter, war ich nicht
Von dir geschieden?
Izt findt Alceste sich in deinen Armen wieder,
Elysium war ein Traumgesicht.

O nun erst lebt sie wieder,
Ist wieder dein,
Vermißt nicht mehr der Amphionen Lieder,
Nicht ihren schönsten Hayn!

35.

Noch Einen Blick wollen wir zurücke werfen auf die Alceste des Griechen, um das Ganze zu übersehen, und um den Innhalt der einzelnen

zelnen Akte anzuzeigen. Der Erste Akt enthält dasjenige, was vor dem Tode der Alceste zunächst vorhergieng. Im Zweiten stirbt sie. Mit dem Dritten erscheint Herkules. Das Leichenbegängnis. Der Zank zwischen Vater und Sohn. Zu Anfange des Vierten erfährt Herkules, daß Alceste gestorben ist, und geht hin, sie zu retten. Admet kömmt hierauf von der Leiche nach Hause. Im Fünften Akt bringt der Held die Alceste zurücke und übergiebt sie wieder ihrem Gemahl. Man sieht, daß die Oekonomie des Stückes gut eingerichtet ist, daß ein Akt an den andern sich anschließt, daß sie von allen Episoden frey sind, und in jeden derselben Handlung geleget ist, freylich in den einen mehr, in den andern weniger.

Verbesserungen.

S. 6. Z. 8. statt, seine alte Mutter, lies, seine alte leibliche Mutter.

S. 13. Z. 3. von unten, statt Anonen, l. Aeonen.

B. St. B. MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Euripides,

Alceste Ein Trauerspiel des Euripides

Leipzig 1774

P.o.germ. 1602,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123318-2
VD18 11687932